



Mittwoch, 10. November 1943. Nummer 925

# ALDSZEITUNG

## von der Maas bis an die Memel

### Im 5. Kriegsjahr am Vorabend des Gedenktages des 9. November sprach der Führer: „Deutsches Volk, sei völlig beruhigt! Was auch kommen mag, wir werden es meistern! Am Ende steht der Sieg!“

Knapp den dritten Teil eines Menschenlebens umfasst die Zeit, die seit dem Tage vergangen ist, dessen wir uns heute erinnern und für dessen Feier ich wenige Stunden in ihre Mitte zurückgekehrt bin. Und dennoch gibt es kaum eine Epoche der Menschheitsgeschichte, die in 20 Jahren so gewaltige weltbewegende Schicksale gestaltet.

Es ist zweckmässig, sich in grossen Zügen das damalige Geschehen zurückblickend zu vergegenwärtigen.

1914: Das Deutsche Reich ist eine konstitutionelle, also parlamentarisch-demokratische Monarchie. Durch zahllose Breschen ist das Judentum in den Staat, das politische Leben sowie besonders in die sogenannte führende Gesellschaft eingedrungen. Die Wirtschaft wurde auf vielen Gebieten seine ausdrückliche Domäne.

Die politischen Absichten des damaligen Reiches waren nur auf Erhaltung des Weltfriedens eingestellt. Demgemäss ist die nationale Widerstandskraft weder personell noch materiell im möglichen Umfang ausgenutzt worden. Schon die blosse Tatsache, dass das damalige Reich — trotz fast 30 Millionen mehr Einwohnern als Frankreich — sogar zahlenmässig eine geringere Heeresstärke besass, widerlegt am besten die später aufgestellte Behauptung, der Friede wäre durch diesen Staat damals bedroht gewesen. Die Einkreisung Deutschlands verfolgte keinen anderen Zweck als den von zahlreichen Engländern ganz offen ausgesprochenen, nämlich: Das Reich als die organisch stärkste europäische Kraft durch einen Koalitionskrieg genau so zu vernichten, wie England in Jahrhunderten vorher erst Spanien, dann Holland und endlich Frankreich in langwierigen Kriegen bekämpft hatte. Die kleine britische Insel, die durch zahllose Kriege sich allmählich ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hatte, verzichtete trotzdem zu Beginn und während des ersten Weltkrieges nicht auf die alten abgedroschenen moralisierenden Phrasen, die England bisher noch in jedem Krieg begleiteten: «Kampf für Freiheit der kleinen Völker!» «Kampf für die Neugestaltung der Welt im Sinne der Gerechtigkeit!» «Kampf für Demokratie!» «Kampf für die Gleichheit aller Rassen!» und ähnlich schön klingende Phrasen mehr. Trotzdem eine gewaltige Weltübermacht auf das damalige Deutsche Reich drückte, wurden an keiner Stelle dagegen entscheidende Siege ergrungen, so dass der endgültige Zusammenbruch weniger dem Wirken des Schwertes als vielmehr dem Einfluss einer zersetzenden Propaganda zuschreiben war.

#### Das Gaukelspiel der 14 Punkte

Ein amerikanischer Präsident gaukelte dem damaligen demokratischen Deutschland in 14 Punkten das Idealbild einer neuen Weltordnung vor. Das Volk war politisch zu wenig geschult, um durch diesen Dunst und Nebel hindurchblicken zu können. Und vor allem es war zu wenig gewitzigt im Ernstnehmen demokratischer Versicherungen. Die Staatsführung bestand aus Schwächlingen, die statt pflichtgemäss bis zum letzten Atemzug kämpfend, den scheinbar leichteren Weg des Ausgleiches und damit der Unterwerfung betreten. Sie wurden dabei allerdings angetrieben von Parteien und Führern, die nicht nur geistig, sondern auch materiell vollständig in der Hand des Auslandes waren. So kam es zum 9., 10. und 11. November 1918.

Im Vertrauen auf die feierlich gegebenen Zusicherungen hatte das deutsche Volk seine Waffen niedergelegt und sogar seine Staatsform geändert. Der Monarch verliess selbst Armee und Volk und ging in die Emigration. Durch eine Revolution charakterlosester Entartungen gingen die meisten Grundlagen einer wahren staatlichen Autorität verloren und an ihre Stelle trat eine mehr oder weniger fast anarchisch entartete Demokratie. Damit waren die Bedingungen unserer Gegner nicht nur erfüllt, sondern sogar noch förmlich übertroffen. Kaum in einem Staat der Welt vermochte das Judentum solche Triumphe zu feiern wie im damaligen Novemberstaat.

Und dennoch begann nun eine Zeit der niederträchtigsten kapitalistischen Ausplünderung und Erpressung, der fortgesetzten moralischen und politischen Vergewaltigung unseres Volkes. Das Ziel war nicht nur die Zerstörung der deutschen Wirtschaft als Grundlage unserer Existenz, sondern die Vernichtung des Volkskörpers selbst. So wurde die demokratische Weimarer Republik von den Demokraten des Westens planmässig zu Tode gequält. Die Prognose Clemenceaus, dass sich in Deutschland 20 Millionen Menschen zu viel befänden, war genau so offenerherzigt brutal, wie etwa die unverhüllte Drohung englischer Politiker von jetzt, dass sich in Indien 100 oder 200 Millionen Menschen zuviel bewegen würden. Die Erfüllung dieser Clemenceauschen Forderung stand in greifbarer Nähe. Die allgemeine Verelendung unseres Volkes durch

Getreu der Tradition der Partei hat der Führer auch am Vorabend des Gedenktages des 9. November 1943 es sich nicht nehmen lassen, zu seinen alten Parteigenossen im Saal des Löwenbräukeller in München und damit zum deutschen Volke zu sprechen. Es muss eine eigenartige Atmosphäre der Spannung und Erwartung in diesem Saal geherrscht haben, in dem sich neben den alten Mitkämpfern des Führers als Ehrengäste führende Männer der deutschen Wehrmacht versammelt hatten. Denn es lag die ungewisse Frage in aller Mund: Wird der Führer kommen? Wird er auch in diesen schweren Zeiten, da die deutsche Wehrmacht seine Führungskraft in jeder Minute und in jedem Augenblick gebraucht, Zeit haben, des Tages zu gedenken, da vor 20 Jahren die nationalsozialistische Bewegung scheinbar ihren tiefsten Sturz erlebte? Vier Jahre Krieg haben die Zuhörerschaft im historischen Löwenbräukeller in München gezeichnet. Neben der braunen Uniform sieht man heute das graue Ehrenkleid der Wehrmacht. Die Kriegsauszeichnungen sind das sichtbare Zeichen des Einsatzes der Partei in dem harten Ringen des deutschen Volkes um seine Existenz.

Während schon die führenden Männer der Partei und des Staates versammelt sind, wird die Blutflagge durch den alten Kämpfer Grimminger, begleitet von Hermann Göring, in den Saal getragen, und kurz darauf klingt der Badenweiler Marsch auf. Unter grenzenlosem Jubel der Versammelten betritt der Führer den Saal des historischen Löwenbräukellers in München. Gauleiter Giesler bringt in seiner Begrüssungsansprache das zum Ausdruck was nicht nur die Versammlungsteilnehmer im Löwenbräukeller in München, sondern was alle Hörer am deutschen Rundfunk, was alle Soldaten empfinden.

„Trotz ungeheurer Arbeit sind Sie, mein Führer, zu uns gekommen. Alle bringen mit ihrem Gruss an Sie zum Ausdruck, dass die Treue zu Ihnen und zu Deutschland nie grösser war als heute.“

Wirtschaftsverfall und Arbeitslosigkeit führte zu einer laufenden Geburtenbeschränkung, zu einer erhöhten Sterblichkeit und damit zu einer unausbleiblichen Senkung unserer Volkszahl.

Gegen diesen Verfall erhoben sich an verschiedenen Orten Deutschlands einzelne Männer und versuchten, auf ebenso verschiedenen Wegen, Mittel und Möglichkeiten einer Rettung zu finden. Unbekannt und namenlos habe auch ich als Soldat in den Tagen des Zusammenbruchs den Entschluss gefasst, dieser Entwicklung entgegenzutreten und die Nation aufzurufen, um sie von ihrem inneren Gebrechen zu heilen und die zur Behauptung des Daseins notwendigen Kräfte wieder zu mobilisieren.

In einem unverzagten und unentwegten Ringen um die Herzen und Seelen einzelner Menschen gelang es allmählich, Hunderte, dann Tausende und endlich Zehntausende von Anhängern zu gewinnen. Sie alle fühlten sich der Ankündigung einer neuen Volksgemeinschaft verpflichtet, die ihre Kraft aus dem gesamten Volkstum erhalten sollte. Die Spaltung in Klassen und Parteien wurde abgelehnt. Nachdem die internationalen Juden durch die Inflation die deutsche Wirtschaft völlig zerrüttet, die Existenz von Millionen zerstört hatten, wuchs die Erkenntnis in die unabwendbare Notwendigkeit einer Lösung der der Nation bedrückenden Probleme. Am 8. November 1923 — damals in letzter Stunde — wurde dieser Schritt versucht. Er schlug fehl. Die nationalsozialistische Bewegung erhielt ihren furchtbarsten Rückschlag und ihre ersten Märtyrer um den Kampf für die Gestaltung des neuen Reiches. Die Partei wurde verboten und aufgelöst. Die Führer waren entweder tot, verwundet, als Flüchtlinge im Ausland oder als Gefangene in deutschen Strafanstalten. Ich selbst kam nach Landsberg.

#### Die Kraft des Glaubens

20 Jahre sind nun seit diesem 8. November vergangen. Wenn wir uns heute seiner in besonderer Ergriffenheit erinnern, dann bewegen uns zwei Erkenntnisse:

Erstens: Welch wunderbarer Weg unserer Bewegung! Was für eine Kraft des Glaubens unserer Anhänger! Wie ist es doch diesem Fanatismus und einer unerschütterlichen Beharrlichkeit gelungen, in wenigen Jahren den Zusammenbruch der Bewegung nicht nur zu überwinden, sondern aus ihm neue Kräfte für den späteren Aufstieg zu finden. Denn wieviele Menschen hat es wohl später in Deutschland gegeben, die besonders nach der Machtübernahme so taten, als ob der Sieg der Nationalsozialistischen Partei, der Bewegung und ihrer Weltanschauung ja ohnehin von Anfang an eine Selbstverständlichkeit gewesen wäre. Soweit es sich um die Voraussicht dieser Menschen handelt, war jedenfalls das Gegenteil der Fall. Denn gerade diese glaubten am wenigsten an einen solchen Sieg. Soweit sie nicht die Bewegung von vornherein als eine vorübergehende, auf jeden Fall aber belanglose Erscheinung ansahen, waren sie aber besonders nach dem 9. November 1923 überzeugt, dass dieser nunmehr — wie sie meinten, toten politischen Partei oder gar Weltanschauung — ein neues Aufleben nie mehr beschieden sein würde. Ja, selbst noch im November 1932 war in diesen Kreisen jedenfalls die Überzeugung von der Aussichtslosigkeit unseres Kampfes stärker fundiert als der Glaube an unseren Sieg.

Wenn einmal in kommenden Jahrhunderten die Geschichtsschreibung unbeflusst von ihr und der einer streitenden Zeit diese Jahre der nationalsozialistischen Neugeburt kritisch überprüfen wird, dann kann sie wohl kaum an der Feststellung vorbeikommen, dass es sich hier um den wunder-

barsten Sieg des Glaubens gegenüber den vermeintlichen Elementen des sächlich Möglichen gehandelt hat. (Starker Beifall.) Der zweite Gedanke, der uns heute aber erfasst, kann nur der sein:

Was wäre nun aus Deutschland und Europa geworden, wenn der 8. und 9. November 1923 nicht gekommen sein würde und die nationalsozialistische Gedankenwelt das Deutsche Reich nicht erobert hätte?

Denn die Übernahme der Macht im Jahre 1933 ist unlosbar verbunden mit dem 8. November 1923. An diesem Tage wurden für die junge Bewegung zum ersten Mal die Geister geschieden, die Schwachen entfernt, die Bleibenden aber mit einem noch erhöhten verstärkten Fanatismus erfüllt. Darüber hinaus kam jetzt die Zeit, in der die nationalsozialistischen Gedanken leichter als vorher die Menschen erobern konnten. Die Partei wurde die Keimzelle der Verwirklichung unserer Gedankenwelt. Denn längst vor dem Jahre 1933 besass der nationalsozialistische Staat bereits Millionen Anhänger in der Volksgemeinschaft unserer Partei. Was aber wäre nun aus Europa geworden und vor allem aus unserem Deutschen Reich und unserer geliebten Heimat, wenn infolge des fehlenden Glaubens und der nicht vorhandenen Bereitschaft des einzelnen, für die Bewegung sich bis zuletzt einzusetzen, Deutschland ge-

blieben wäre was es damals war? Der demokratische Ohnmachtsstaat Weimarer Herkunft! Diese Frage stellen lässt besonders heute jeden Denkenden förmlich erschauern. Denn ganz gleich wie Deutschland sonst, etwa aussehen würde:

Der osteuropäische innerasiatisch-bolschewistische Koloss hätte seine Rüstungen vollendet und das Ziel der beabsichtigten Vernichtung Europas nie aus den Augen verloren. Das Deutsche Reich aber mit seiner völlig unzulänglichen Reichswehr von 100 000 Mann ohne inneren politischen Halt und materielle Waffen wäre dieser Weltmacht gegenüber militärisch nur eine Erscheinung von wenigen Wochen lang während Widerstandskraft gewesen. Wie einfüllig aber der Gedanke war, Europa etwa durch Polen gegenüber dem bolschewistischen Ausland schützen zu lassen, braucht heute nicht mehr bewiesen zu werden. Ebenso töricht war der vielfach verbreitete Glaube, dass man vielleicht durch das Abschweifen aller Kraftgedanken den bolschewistischen Koloss hätte besänftigen können und dass dessen Weiteroberungspläne durch ein friedliches und sich selbst immer mehr abrüstendes Europa beseitigt werden wären. Meine Parteigenossen! Das kommt mir so vor, als wenn die Hühner und Gänse eines Tages den Füchsen eine feierliche Erklärung abgeben, dass sie nicht beabsichtigten, die Füchse anzugreifen in der Hoffnung, die Füchse dadurch zu Vegetariern machen zu können. (Heiterkeit.)

Dieser bolschewistisch-asiatische Koloss wird solange gegen Europa anstürmen, bis er am Ende selbst gebrochen und geschlagen ist.

## Der verhinderte „Sturm zum Brenner“

Ohne den 8. November 1923 wäre die nationalsozialistische Bewegung nicht das geworden, was sie ist. Ohne die nationalsozialistische Bewegung gäbe es heute kein starkes Deutsches Reich. Und ohne dieses Deutsche Reich, das ohne Zweifel der militärisch wirkungsvollste Staat Europas ist, gäbe es schon jetzt keine europäische Zukunft mehr.

Dass in diesem Krieg wieder England die treibende Kraft war, dass es Ursache, Ausbruch und Führung des Krieges mit den Juden zusammen in sich vereint, entspricht nur als Wiederholung dem Geschehen des ersten Weltkrieges. Dass aber derartig gewaltige geschichtliche Vorgänge nicht zweimal zum gleichen Resultat führen, ist dann als sicher anzunehmen, wenn sich die Kräfte von einst nicht vergleichen lassen mit denen von jetzt. Dass das heutige Deutschland ein anderer Staat ist als das Deutschland von 1914/18 dürfte niemand mehr verborgen sein. So wie der 9. November 1943 ja auch nicht dem 9. November 1918 gleicht. (Erneut lebhaftes Zustimmung der begeistert dem Führer lauschenden Versammlung.)

Das Ringen, in dem wir uns seit dem Jahre 1939 befinden, ist zu gewaltig und einmalig, als dass man es mit dem Massstab kleiner Staatenstreitigkeiten messen könnte.

Wir kämpfen nun im fünften Jahre dieses grössten Krieges aller Zeiten.

Als er begann, war der Feind im Osten knapp 150 km von Berlin entfernt. Im Westen bedrohten seine Forts den Rhein, das Saargebiet lag im Feuer seiner Artillerie, an der belgisch-holländischen Grenze laurten die vertraglich verbündeten Trabanten

Englands und Frankreichs, knapp 100 km von unseren grössten Industriegebieten entfernt, während die demokratische Regierung Norwegens die Abmachungen bekräftigte, die sie eines Tages in das Lager unserer Feinde führen sollten. Der Balkan trug in sich die latenten Gefahren schlimmster Überraschungen. Italien war durch die Haltung des Königs und seiner Clique zum Nichtkriefführenden Staat gezwungen und Deutschland damit ganz allein auf sich gestellt.

Und nun, meine Parteigenossen, hat dieser nationalsozialistische Staat in gewaltigen geschichtlichen einmaligen Schlägen diesen Einschliessungsring zertrümmert und mit dem Heldentum seiner Soldaten die Fronten fast überall weit über 1000 km von der Reichsgrenze weggerückt. Unsere Gegner sind bescheiden geworden. Was sie heute als Siege bezeichnen, haben sie bei uns einst als gänzlich belanglos hingestellt. Durch diese damaligen belanglosen Operationen ist das gewaltige Kampffeld geschaffen worden, auf dem sich das heutige Völkerringen im wesentlichen abspielt.

Neben unseren grossen Verbündeten in Ostasien haben auch europäische Völker in klarer Einsicht die Grösse der historischen Aufgaben erkannt und demgemäss ihre Opfer gebracht.

Oder will etwa jemand behaupten, dass Finnland den Frieden der Welt bedroht hat? Aber es wurde dennoch angefallen, und ohne das Eingreifen Deutschlands wäre schon im Jahre 1941 seine Existenz einer neuen furchtbaren Prüfung ausgesetzt gewesen. Über den Ausgang dieser neuen bolschewistischen Aktion brauchen wir kein Wort zu verlieren.

Es wird auch niemand ernstlich glauben, dass die Letten oder die Litauer etwa den Wunsch gehabt hätten, den Ural zu erobern. Nichts destoweniger aber hat die Sowjetunion den Entschluss gefasst, diese Menschen aus ihren Ländern zu verjagen und nach Sibirien abzutransportieren. Auch Rumänien beabsichtigte sicher nicht, den Kaukasus und die Ölquellen von Baku in Besitz zu nehmen, aber Russland verfocht beharrlich das Ziel, nicht nur die Donaumündung, sondern auch die rumänischen Ölfelder und darüber hinaus den ganzen Balkan zu besetzen und als Sprungbrett für weitere Expansionen zu verwenden.

Diesem immer wieder seit bald 2000 Jahren aus dem Osten Europas drohenden Ansturm kann nur ein einziger Staat mit Erfolg entgegenreten und das ist Deutschland. Und wenn dieses Ringen auch für unser Volk ein grenzenlos schweres ist, so wird damit nur bewiesen, dass ohne oder gar gegen Deutschland überhaupt kein Staat in der Lage sein würde, dieser Not zu widerstehen, dass jede Hoffnung der einzelnen europäischen Völker, durch gutes Verhalten oder durch geistiges Streichen der Moskowiter vielleicht Nachsicht zu erfahren, höchstens eine kindische Dummheit oder jämmerliche Feigheit ist, dass aber vor allem der Glaube, es könnte anstelle Deutschlands eine andere vielleicht sogar aussereuropäische Macht den Schutz dieses Kontinents übernehmen, nicht nur gedankenlos ist, sondern eine wahrhaft moralische Schwäche offenbart.

Es ist vor allem die völlige Schimmerlosigkeit bürgerlicher Politiker, wenn in vielen Ländern getan wird, als glaubte man, dass der jüdisch-plutokratische Westen den jüdisch-bolschewistischen Osten überwinden wird. Nein, das Gegenteil wird eintreten. Eines Tages wird der jüdisch-bolschewistische Osten das Judentum des Westens seiner Aufgabe entheben, noch länger heucheln zu müssen. Er kann dann in voller Offenheit die endgültige Zielsetzung bekenntgeben.

Die jüdische Demokratie des Westens endet nämlich früher oder später selbst im Bolschewismus. Die gleichen naiven Menschen aber, die heute glauben, in Stalin den Geist gefunden zu haben, der ihnen die Kastanien aus dem Feuer holt, werden vielleicht schneller, als sie es zu ahnen vermögen, erleben, dass die gerufenen Geister der Unterwelt sie selbst erwürgen, und zwar in ihren eigenen Ländern. (Lebhafte Zustimmung.) Eines, meine Parteigenossen, ist sicher:

Wenn die Opfer des mit uns verbündeten grössten europäischen Staates am Ende mehr oder weniger vergebliche geworden sind, dann ist es nur der planmässige Sabotage seiner erbärmlichen Clique zuzuschreiben, die nach jahrelangem Schwanken am Ende zu einer einzigen Tat sich aufraffte, die allerdings in der Geschichte als Schamlosigkeit sicherlich den Ruhm des Einmaligen für sich in Anspruch nehmen kann.

Ich bin glücklich, dass es uns gelungen ist, aus den Händen der traurigsten Erscheinungen dieses sonst so gewaltigen Zeitalters wenigstens den Mann zu retten, der selbst alles getan hat, nicht nur um sein Volk gross, stark und glücklich zu machen, sondern um es auch Teil haben zu lassen an einer historischen Auseinandersetzung, die am Ende über das Schicksal und die Kultur dieses Kontinents entscheiden wird. (Ausserordentlich starker Beifall.)

Dass der italienische Zusammenbruch mit all seinen Konsequenzen nicht ohne Rückwirkung auf das gesamte Kriegsgeschehen sein konnte, ist selbstverständlich. Trotzdem sind die Hoffnungen unserer Gegner auch hier vergeblich. Es ist nicht das eingetreten, was sie sich gleich zu Beginn erhofft hatten, und es wird nicht das Eintreten, was sie für die Zukunft davon erwarteten. Sie hatten gehofft, dass mit einem Schlag die deutschen Divisionen in Italien abgeschnitten und vernichtet würden, dass die deutschen Inselbesatzungen dadurch verloren gehen, dass der Balkan wie eine reife Frucht in ihren Schoss fallen und dass sie damit das Kriegsgeschehen mit einem Schlag an die deutsche Grenze tragen können.

Der Sturm zum Brenner ist zu einer Schneckenoffensive weit südlich von Rom geworden.

# Das scheinbar Unmögliche möglich machen

Sie wird nun Ihren Blutzoll fordern und zwar nicht nach dem Ermessen unserer Feinde, sondern im grossen entsprechend unseren Plänen. Jede neue Landung wird sie zwingen, immer mehr Schiffsraum festzusetzen. Sie wird die Kräfte unserer Feinde zerplücken und dem Einsatz unserer Waffen neue Möglichkeiten bieten. Wo immer über eine solche Landung stattfindet, stösst sie auf unsere Bereitschaft, und man wird denn wohl die Erfahrung machen, dass es — um jetzt mit Churchill zu sprechen — ein Ding ist, gegen Italien in Sizilien zu landen und ein anderes Ding, gegen Deutsche am Kanal, in Frankreich, Dänemark oder in Norwegen. Es wird sich dann auch erweisen, ob unsere Zurückhaltung auf manchen Gebieten Schwäche oder harte Vernunft war.

Der Kampf im Osten ist der schwerste, den das deutsche Volk jemals durchzustehen hatte. Was unsere Männer hier ertragen, kann überhaupt nicht verglichen werden mit dem, was unsere Gegner leisten. Auch hier wird aber das letzte Ziel, die deutsche Front zum Einsturz zu bringen, nicht nur nicht erreicht werden, sondern wie immer in der Weltgeschichte die letzte Schlacht allein die Entscheidung bringen. Diese Schlacht aber wird das Volk zu seinen Gunsten suchen, das mit grösstem innerem Wert, in grösster Beharrlichkeit und mit grösstem Fanatismus die entscheidende Stunde wahrnimmt.

Was ich deshalb von deutschen Soldaten fordere, ist Ungeheures. Es ist die Aufgabe der Front, dass sie am Ende das scheinbar Unmögliche möglich macht, es ist die Aufgabe der Heimat, dass sie die Front in ihrem Kampf gegen das scheinbar Unmögliche stützt und hilft, dass sie sich in voller Klarheit bewusst wird, wie das Schicksal unseres ganzen Volkes, von Weib und Kind und unserer ganzen Zukunft davon abhängen, dass

**Allein: Wenn die Stunde ruft, müssen jeder Musketier an der Front, jeder Mann und jede Frau zu Hause dem Kampf erneut ins Auge sehen, um zu verteidigen, was ihnen die Vorsehung an Lebenswerten gegeben hat.**

Dagegen wird und muss auch jede Propaganda unserer Feinde versagen. So wie im Weltkrieg hoffen sie nicht so sehr auf den Sieg der Waffen, als auf die Wirkung ihrer Phrasen, ihrer Drohungen und ihres Bluffs. Erst glaubten sie an die Drohungen mit der Zeit, dem Hunger, dem Winter usw. Dann, dass der Bombenterror allein bereits genügen würde, um das deutsche Volk im Innern zu zermürben. Allein, während im ersten Weltkrieg fast ohne jede Feindeinwirkung das deutsche Volk im Innern zerbrach, wird es heute auch unter schwersten Belastungen die Kraft seines Widerstandes niemals verlieren. Hier hat vor allem die nationalsozialistische Partei die Aufgabe, durch ihre Führer, Unterführer und Mitglieder immer noch vorbildlicher zu wirken. Die Last des Kampfes in der Heimat genau so wie an der Front müssen am vorbildlichsten in erster Linie die Parteigenossen tragen. Sie werden dann, ganz gleich ob Mann oder Frau, das Element des unbeugsamen Widerstandes darstellen. Sie müssen dem Schwachen helfen, den Verzagenden stützen, den Unwürdigen aber zur Vernunft rufen und — wenn notwendig — ihn auch vernichten. Denn über eines darf es keinen Zweifel geben: Dieser Krieg ist ein unarmherziger. Die Ziele unserer Gegner sind dementsprechend satanisch! Wenn eine britische Zeitung schreibt, dass das deutsche Volk auf so und so viele Jahre dem russischen Bolschewismus ausgeliefert werden soll, damit dieser seine Massnahmen an ihm vollziehe, oder wenn englische Bischöfe behaupten, dass es dem Bolschewismus gelingen möge, später einmal das deutsche Volk zu dezimieren oder ganz auszurotten, dann gibt es hier nur als Antwort einen nicht minder grossen Fanatismus, der jeden Einzelnen zur Erfüllung seiner Pflichten zwingt. Es sind zu viele Opfer gebracht worden, als dass jemand das Recht hätte, sich von diesen Opfern für die Zukunft auszuschiessen. Jeder unserer braven Soldaten, der irgendwo in Russland kämpfte und in die Heimat nicht mehr zurückkehrt, hat ein Recht, dass andere genau so tapfer sind wie er selbst es war. Denn er ist nicht gefallen dafür, dass andere das preisgeben, für was er stritt, sondern er fiel, damit durch sein Opfer und durch das Opfer aller Kameraden und aller Volksgenossen an der Front und in der Heimat die Zukunft der Heimat und die Zukunft unseres Volkes gerettet wird.

Ich erwähnte schon, dass unsere Gegner glauben, heute in erster Linie durch Bluff und Propaganda das deutsche Volk zermürben zu können, indem sie so tun, als wäre ihr Sieg bereits errungen. Wäre es nicht so ernst, so könnte man manchmal über dieses Verfahren lachen. In demselben Augenblick, in dem sie von einer Konferenz in die andere jagen, um die verschiedenen Ziwiste zu überbrücken und Möglichkeiten zu irgendeinem gemeinsamen Ansatz zu finden, tun sie so, als ob sie schon die Sieger wären. Sie rufen Kommissionen zusammen für die Gestaltung der Welt nach dem Siege. Es würde viel zweckmässiger sein, wenn sie sich mit der Gestaltung ihrer eigenen Welt beschäftigen würden. Sie rufen Kommissionen zusammen, die dafür zu sorgen haben, dass die Welt nach dem Kriege mit Lebensmitteln versorgt wird. Es wäre besser, wenn sie ihre eigenen Völker jetzt mit Lebensmitteln versorgen würden, die zur Zeit von Hungertode bedroht sind. Es ist eine echt britisch-jüdische Unverschämtheit und Frechheit, wenn sie heutzutage so tun, als ob sie überhaupt in der Lage wären, die Probleme der Welt zu meistern, sie, die doch ihre eigenen Probleme nicht meistern konnten und den Krieg benötigten, um der Verantwortung zu entgehen, zu der sie wegen ihres inneren Versagens von ihren eigenen Völkern gezwungen worden wären.

Ein Land wie Amerika beispielsweise zählte 13 Millionen Erwerbslose, und die Führung des Landes, die mit diesem Problem nicht fertig werden könnte, tut heute so, als ob sie die Arbeitsprobleme der ganzen Welt zu lösen in der Lage wäre. Allerdings, eine kapitalistische Ausplünderung können sie wieder organisieren. Dass aber über diese Ausplünderungen

unter Aufbietung der letzten Kraft die Entscheidung zu unseren Gunsten erzwingen wird, dass jedes Opfer, das wir heute bringen, in keinem Verhältnis steht zu den Opfern, die von uns gefordert würden, wenn wir den Krieg nicht gewinnen würden.

Dass es daher überhaupt gar keinen anderen Gedanken geben kann, als den seiner rücksichtslosen Führung mit dem unverrückbaren Ziel der Erringung des Sieges, ganz gleich, wie die Lage sein mag, und ganz gleich, wo wir jemals kämpfen müssen.

Als der Verrat des Königs von Italien, des Kronprinzen und seiner Militärliege immer klarer in Erscheinung trat, war unsere Lage nicht schön, in den Augen mancher sogar verzweifelt. Die beiden Diktatoren der Demokratie hofften schon, in Washington gemeinsam die Vernichtung der deutschen Armeen und die Auslieferung meines Freundes als ergötzliches Spektakel feiern zu können. Und doch wurde das fast unmöglich Erscheinende in wenigen Wochen möglich gemacht. Aus einer nahezu unabwehrbaren Katastrophe erwachsen förmlich über Nacht eine Reihe ruhmvollster Handlungen, die zu einer völligen Wiederherstellung unserer Lage, ja in mancher Hinsicht zu einer Verbesserung führen.

Wenn dieser Krieg einst beendet sein wird, dann werden deshalb die grössten Lorbeeren mehr unserem Glauben und unserer Beharrlichkeit als der einmaligen Tatkraft und damit einzelnen Aktionen zuzuschreiben sein. (Wiederholt stürmische Zustimmungskundgebungen.)

Im übrigen mag jeder Deutsche bedenken, dass dieser Kampf genau so gut von Anfang an schon auf deutschem Boden hätte stattfinden können, ohne dass wir auch nur eine Sekunde daran zweifeln möchten, dass er auch in diesem Falle mit dem letzten Fanatismus durchgeführt worden wäre. Wer mit so viel Ruhmeskränzen beladen ist wie die deutsche Wehrmacht, mag manches Mal etwas ermüdet rasten.

**Allein: Wenn die Stunde ruft, müssen jeder Musketier an der Front, jeder Mann und jede Frau zu Hause dem Kampf erneut ins Auge sehen, um zu verteidigen, was ihnen die Vorsehung an Lebenswerten gegeben hat.**

Ihre eigenen Völker zugrunde gingen, das ist eine andere Sache. Das interessiert sie freilich ohnehin nur wenig.

Ihre Propagandamassnahmen gehen denselben Weg, den wir vom Weltkrieg her kennen. Sie versuchen zunächst, durch eine Flut von Papier im deutschen Volke und noch mehr innerhalb der Völker unserer Verbündeten den Eindruck zu erwecken, als ob nicht nur der Krieg von ihnen bereits gewonnen, und die Zukunft an sich bereits entschieden sei, sondern als ob auch innerhalb der Völker grosse Massen eine solche Entwicklung ersehnen würden.

Ich möchte heute an dieser Stelle die Antwort geben:

Ich weiss nicht, ob es im deutschen Volk Menschen gibt, die sich wirklich von einem Sieg der Alliierten irgendwas erhoffen. Es könnten das nur Menschen sein, die ausschliesslich an sich selbst denken. Verbrecher, die bereit wären, Henkersdienste an ihrem eigenen Volke zu leisten. Jeder andere aber, der mit dem Volk verbunden ist, weiss genau, was der Sieg unserer Gegner bedeuten würde. Es gibt daher in Deutschland auch keine Schichten, die diesen Sieg erhoffen. Es gibt höchstens einzelne Verbrecher, die vielleicht glauben, damit ihr eigenes Schicksal besser gestalten zu können. Aber da soll man sich keinem Zweifel und keiner Täuschung hingeben: Mit

## „Alles ist möglich, aber dass ich die Nerven verliere, ist völlig ausgeschlossen“

Und noch etwas anderes, mit dem unsere Gegner jetzt nicht mehr so oft wie früher, aber immer noch operieren. Das ist die Parole, die Zeit arbeitet für sie. Als der Krieg begann, da liess ich sofort auf Grund einer Ankündigung Chamberlains, dass der Krieg mindestens drei Jahre dauern müsse — eine Ankündigung, die mir aus dem kapitalistischen Denken der Engländer verständlich war, denn solange braucht man mindestens, um Kapitalinvestitionen abzuschreiben zu können, — da liess ich von uns aus sofort ein Programm auf fünf Jahre aufstellen. Ich habe dieses Programm seitdem verlängern lassen. So wie wir ja früher auch in grossen Zeiträumen arbeiteten, haben wir das auch hier getan. Gewiss ist uns das Kriegführen nicht angenehm, das ist ja selbstverständlich; denn wir haben Friedensprogramme besessen zum Unterschied von unseren Gegnern, die überhaupt nicht wussten, was sie im Frieden machen sollten. Es tut mir sehr leid, dass ich diese Friedensarbeit nicht habe weiterführen und in dieser Zeit nicht noch mehr Nützliches habe schaffen können. Aber nachdem das nun nicht möglich ist, werden wir niemals vor der Zeit den Kampf aufgeben, sondern die Zeit als unseren Verbündeten ansehen. Es mag dieser Krieg dauern, so lange er will, niemals wird Deutschland kapitulieren!

Niemals werden wir den Fehler des Jahres 1918 wiederholen, nämlich eine Viertelstunde vor Zwölf die Waffen niederzulegen. Darauf kann man sich verlassen: Derjenige, der die Waffen als Allerletzter niederlegt, das wird Deutschland sein, und zwar fünf Minuten nach Zwölf! (Stürmischer Beifall.)

Sie mögen hoffen, uns durch schwere Blutopfer klein zu kriegen, allein diesmal verlaufen diese Blutopfer so, dass auf jedes deutsche zwei, drei oder vier Opfer unserer Gegner kommen. So schwer diese Opfer für uns sind, so können sie uns doch nur noch stärker verpflichten. Es wird niemals mehr der Fall sein, dass wir, so wie im Weltkrieg — wo wir zwei Millionen verloren hatten und am Ende dieser Verlust doch zwecklos war — heute auch nur einen Menschen zwecklos opfern. Das wird auch der Soldat an der Front, wenn er nach schweren Stunden aus dem Toben einer Materialschlacht kommt, nach härtesten Anstrengungen wieder zur Besinnung

diesen Verbrechern werden wir fertig! Das, was im Jahre 1918 passiert ist, wird sich in Deutschland ein zweites Mal nicht wiederholen. (Brausender Beifall.)

In einer Zeit, in der so schwere Opfer von Hunderttausenden bravster Soldaten gefordert werden, in einer solchen Zeit werden wir nicht davor zurückschrecken, Menschen, die diese Opfer nicht zu geben bereit sind, zur Raison zu bringen. Wenn an der Front Zehntausende bester Menschen, unsere liebsten Volksgenossen fallen, dann werden wir wirklich nicht davor zurückschrecken einige hundert Verbrecher zu Hause ohne weiteres dem Tode zu übergeben. (Stürmische Zustimmung.)

Im Weltkrieg allerdings war es anders. Im Weltkrieg war das Opfer der Soldaten eine Selbstverständlichkeit. Aber ebenso natürlich waren der reiche verdienende Schieber, der Kriegsgewinnler und der Deserteur oder endlich der Mensch, der die ganze Nation zersetzte und dafür vom Ausland bezahlt wurde, unverletzlich. Diese Elemente waren unangreifbar. Sie wurden damals verschont, während der brave Soldat sein Lebensopfer bringen musste. Das ist aber jetzt anders geworden. (Brausender Beifall.)

Sie, meine alten Kämpfer, werden sich noch erinnern, wie wir uns im Weltkrieg über diese Zustände empörten, wie wir damals sagten: «Es ist eine Schweinerei, dass so etwas überhaupt möglich ist, dass der brave Mann vom fallen muss und zu Hause die Spitzbuben ihr Unwesen treiben». Diese Spitzbuben gab es und gibt es auch heute noch in einzelnen Exemplaren. Aber sie haben nur eine einzige Chance, nämlich, dass sie sich nicht offenbaren, denn wenn wir einen erwischen, dann verliert er seinen Kopf. (Wieder erhebt sich tosender Beifall.)

Und davon kann man überzeugt sein: Es ist für mich viel schwerer, den Befehl für ein kleines Unternehmen an der Front zu geben, in der Erkenntnis, dass dabei vielleicht Hunderte oder Tausende von Männern fallen, als ein Urteil zu unterzeichnen, durch das ein paar Dutzend von Spitzbuben oder Verbrechern oder Gaunern hingerichtet werden. (Minutenlanger, tosender Beifall antwortet dem Führer.) Diese Hoffnungen

## England liegt uns greifbar nahe

Ein Unterschied aber wird sein: Während der Wiederaufbau der Welt durch die Amerikaner und Engländer nicht stattfindet, wird der Wiederaufbau Deutschlands durch den Nationalsozialismus präzise und planmässig durchgeführt werden! (Aufs neue unterbricht minutenlanger Beifall den Führer.)

Da werden unsere Massenorganisationen

**Das ist das Erste, was ich dazu sagen muss, und das Zweite: Die Herren mögen es glauben oder nicht, aber die Stunde der Vergeltung wird kommen!** (Ein Jubelsturm ohnegleichen erhebt sich. Minutenlange Ovation umbraust, sich immer erneuernd, den Führer.)

**Wenn wir auch im Augenblick Amerika nicht erreichen können, so liegt uns doch Gott sei Dank ein Staat greifbar nahe, an den werden wir uns halten.** (Wieder braust stürmisch der Beifall empor.)

Und etwas Drittes möchte ich noch anfügen: Die Meinung unserer Gegner, dass sie durch ihren Luftterror die Intensität des deutschen Kriegswillens vermindern können, beruht auf einem Trugschluss. Derjenige nämlich, der einmal seine Sachen eingebüsst hat, kann nur einen Wunsch haben, dass der Krieg niemals verloren-

also werden vergeblich sein. Ausserdem ist der heutige Staat so durchorganisiert, dass diese Elemente überhaupt nicht arbeiten können. Sie haben keine Voraussetzung für ihre Arbeit.

Das zweite Mittel, auf das sie rechnen, ist der Bombenkrieg. Was die deutsche Heimat hier ausstehen hat, das ist uns allen bewusst, und was ich persönlich dabei empfinde, das können sie sich vorstellen. Als dieser Krieg begann, hat sich der amerikanische Präsident heuchlerisch über mich gewandt mit dem Ersuchen, keinen Bombenkrieg zu führen. Wir haben das auch nicht getan. Aber dieses Ersuchen geschah nur zu dem Zweck, um unseren Feinden Zeit zu geben, ihrerseits diesen Krieg vorzubereiten und ihn dann bei gegebener Stunde anzulassen.

Zwei Dinge möchte ich hierzu aussprechen: Das, was mich schmerzt, sind ausschliesslich die Opfer in der Heimat, vor allem die Opfer unter den Frauen und Kindern. Was mir wehtut, das ist, dass diese Menschen ihr Hab und Gut verlieren. Demgegenüber sind die Schäden an unserer Industrie verhältnismässig geringfügig. Sie verhindern nicht im geringsten das fortwährende Steigen unserer Rüstungsleistungen. Und darüber soll man sich im klaren sein, unsere Städte bauen wir wieder auf, schöner als jemals zuvor, und zwar in kürzester Zeit (Tosender Beifall.)

Wenn es einem Volke möglich ist, einen Kampf gegen eine ganze Welt zu führen, wenn es einem Volke möglich ist, in einem Jahr sechs oder acht oder zehn Millionen Kubikmeter Beton in Festungen hineinzubauen, wenn es einem Volke möglich ist, Tausende von Rüstungsbetrieben aus dem Boden zu stampfen, dann wird es einem solchen Volke auch möglich sein, zwei oder drei Millionen Wohnungen herzustellen. In knapp zwei, drei Jahren nach dem Kriegsende sind die Wohnungen restlos wieder da, mögen sie zerstören so viel sie wollen.

Die Amerikaner und Engländer planen zurzeit den Wiederaufbau der Welt. Ich plane zurzeit den Wiederaufbau Deutschlands! (Ein brausender Beifallsturm antwortet dem Führer.)

## England liegt uns greifbar nahe

angefangen von der OT bis herüber zum Arbeitsdienst einschliesslich der gesamten anderen deutschen Wirtschaft eingesperrt plus den Kriegsverbrechern. (Tosender Beifall begleitet die Worte des Führers.) Sie werden dort zum ersten Mal in ihrem Leben eine nützliche Tätigkeit vollbringen. (Lachen.)

**Das ist das Erste, was ich dazu sagen muss, und das Zweite: Die Herren mögen es glauben oder nicht, aber die Stunde der Vergeltung wird kommen!** (Ein Jubelsturm ohnegleichen erhebt sich. Minutenlange Ovation umbraust, sich immer erneuernd, den Führer.)

**Wenn wir auch im Augenblick Amerika nicht erreichen können, so liegt uns doch Gott sei Dank ein Staat greifbar nahe, an den werden wir uns halten.** (Wieder braust stürmisch der Beifall empor.)

geht, denn nur der siegreiche Krieg kann ihm einst wieder zu seiner Sache verhelfen. (Neuer tosender Beifall.)

**So sind Hunderttausende von Ausgebombten die Avantgarde der Rache.** (Brausende Zustimmung bekräftigt diese Worte des Führers.)

schwierig wird, dann zeigt sich erst, wer wirklich Mann ist und in solchen Stunden die Nerven nicht verliert, sondern hartnäckig und standhaft bleibt und niemals an eine Kapitulation denkt. (Starker Beifall.)

Schliesslich will ich denjenigen Menschen, die mir ständig von Religion sprechen, etwas sagen: Auch ich bin religiös und zwar tiefinnerlich religiös, und ich glaube, dass die Vorsehung die Menschen wägt und denjenigen, der vor der Prüfung der Vorsehung nicht bestehen kann, sondern an ihr zerbricht, nicht zu Grösserem bestimmt. Es ist eine naturgegebene Notwendigkeit, dass in der Auslese nur die Stärkeren übrig bleiben.

## Wird sind noch härter geworden

Das ist auch richtig! Ich weiss, dass ich die ganzen Jahre hindurch gerade in den Frauen des Volkes meine fanatischsten Anhänger besitze. Das muss in der Zukunft erst recht so sein! Die Frauen müssen zusammen mit den Männern der Bewegung auch in schweren Zeiten den Halt geben. Wenn Bombenangriffe kommen, ist es in erster Linie die Partei, die dafür sorgt, dass die Ordnung aufrechterhalten bleibt, und dass alles getan wird, was überhaupt getan werden kann. Können Sie sich überhaupt vorstellen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, dass wir im Weltkrieg auch nur einen Monat lang das hätten erdulden und ausstehen können, was wir jetzt seit Jahren ertragen? Können Sie sich das vorstellen? Das ist das Verdienst der männlichen Erziehung unseres Volkes, das ist das Verdienst des nationalsozialistischen Glaubens! (Wieder unterbricht stürmischer Beifall den Führer.)

Solange uns diese Kraft bleibt, brauchen wir nicht zu verzweifeln, sondern können im Gegenteil mit stolzer Zuversicht in die Zukunft blicken.

Ich bin nur auf wenige Stunden hergekommen, um zu Euch, meine alten Anhänger, zu sprechen, und gehe schon morgen wieder zurück und nehme mit mir eine schöne Erinnerung an meine alten Kampfgefährten und unsere alte Kampzeit.

Das deutsche Volk, wie ich es in der Masse seiner Erscheinungen kennengelernt habe, ist Gott sei Dank stark und kerngesund. Glauben Sie mir, wenn ich 1918 Mitglied der Demokratischen Partei gewesen wäre, hätte ich auch an Deutschland verzweifelt. (Lachen.) So war ich Mitglied der deutschen Wehrmacht, war ein Musketier unter Millionen anderer, und das hat mir meinen Glauben gegeben. Mein zäher Kampf in der Bewegung um die Seele des deutschen Volkes und der breiten Massen, der Millionen Arbeiter und Bauern — dieser Kampf hat mich erst recht stark werden lassen. Denn er liess mich das Kostbarste kennenlernen, das es gibt: die unverdorbenen Kraft der breiten Massen, der Millionen Volksgenossen, aus denen endlich der nationalsozialistische Staatsgedanke erstand. «Denn aus ihr erwuchs unsere Volksgemeinschaft. Wir haben von der Vorsehung nichts als Segen empfangen. Was hat sie uns nicht an Erfolgen gegeben, was hat sie uns nicht an grossartigen Siegen erringen lassen! Wie haben wir nicht in wenigen Jahren eine fast verzweifelte Lage unseres Landes und unseres Reiches völlig geändert! Wie hat diese Vorsehung nicht unsere Armeen weit über die Reichsgrenzen hinaus geführt! Wie hat sie uns auch fast aussichtslose Situationen, wie den italienischen Zusammenbruch, meistern lassen! Und dann wollten wir so erbärmlich sein und an dieser Vorsehung trotzdem verzagen oder verzweifeln? (Stürmischer Beifall.)

Ich beuge mich in Dankbarkeit vor dem Allmächtigen, dass er uns so gesegnet hat und dass er uns nicht schwerere Prüfungen, den Kampf auf deutschem Boden, geschickt hat, sondern dass er es fertigbringen liess, gegen eine Welt der Übermacht diesen Kampf erfolgreich weit über die Grenzen des Reiches hinaus zu tragen.

Ich bin stolz darauf, der Führer dieser Nation zu sein, nicht nur in glücklichen Tagen, sondern erst recht in schweren. Ich bin glücklich, dass ich in solchen Tagen der Nation von mir aus Kraft und Vertrauen geben und ihr sagen kann: „Deutsches Volk, sei völlig beruhigt, was auch kommen mag, wir werden es meistern! Am Ende steht der Sieg.“ (Minutenlanger, brausender Beifall.)

Als der Weltkrieg zu Ende gegangen war und ich zum ersten Male vor Ihnen, meine Kameraden, sprach, da habe ich ungefähr folgendes ausgeführt: «Wir dürfen gar nicht mit dem Schicksal hadern, wir sind viele Jahre lang von einem Glück begleitet gewesen, das Gott nur einem Erwählten geben kann. Was haben wir für Siege errungen im Westen, Osten, Süden, überall in Europa! Und dann ist unser Volk undankbar geworden. Trotz dieser Siege hat es dann schliesslich seine Haltung, seinen Glauben verloren und ist schwach geworden. Damit hat es die Gnade des Herrn nicht mehr verdient.» Ich habe so oft — Sie werden sich dessen erinnern — gesagt, dass die Vorsehung uns geschlagen hat, und zwar mit Recht geschlagen hat. Sie hat uns das zugefügt, was wir verdient hatten.

Heute soll unser Gelöbnis sein, dass sich das niemals mehr wiederholt, dass wir nicht überheblich werden in den Tagen des grössten Glückes, und dass wir niemals verzagen, wenn die Vorsehung uns einmal Prüfungen schickt. Denn was anderes ist es als eine Prüfung, wenn wir, durch die Kriegsnotwendigkeiten gezwungen, irgendwo einmal einige hundert Kilometer aufgeben müssen, wenn wir doch, immer noch so weit von der Heimat entfernt, sie zu verteidigen in der Lage sind. Hier liegt die Aufgabe der Partei und der nationalsozialistischen Führung, der erste Glaubenträger der Nation zu sein. Das ist die Aufgabe, meine Parteigenossen, und vor allem meine Parteigenossinnen!

Eine amerikanische Zeitschrift hat vor kurzem geschrieben, das Schlimmste am Nationalsozialismus seien die Frauen. Der Nationalsozialismus habe ohne Zweifel für die deutschen Frauen mehr getan, als die anderen Völker. Er habe sie sozial gehoben. Er sei dazu übergegangen, sie in gewaltigen Organisationen zusammenzufassen. Er schicke Frauen der gebildeten Stände in die Fabriken hinein, damit Arbeiterinnen in Urlaub gehen könnten usw. und sie schliesst, das könnten die Demokratien nicht nachmachen. Und weil sie das nicht nachmachen könnten, müssten sie darum in Zukunft die nationalsozialistischen Frauen ausrotten. Denn sie seien fanatisch und unbelehrbar.

## Wird sind noch härter geworden

Auch Ihr sollt von hier hinausgehen mit der fanatischen Zuversicht und dem fanatischen Glauben, dass es gar nichts anderes geben kann als unseren Sieg! Dafür kämpfen wir, dafür sind sehr viele gefallen, dafür werden noch andere das gleiche Opfer bringen. Dafür leben Generationen, und zwar nicht nur jetzt, sondern auch in der Zukunft. Das, was wir jetzt an Blut vergossen, wird unserem Volke einst reichlich vergolten werden. Es wird in neuen Heimstätten Millionen Menschen wieder ihr Dasein geben können.

Damit erinnern wir uns aller unserer Kameraden, die als nationalsozialistische Kämpfer einen Weg vorangegangen sind, der nur der Weg der Grösse unseres Vaterlandes, der Grösse unseres deutschen Volkes sein kann.

Unsere nationalsozialistische Partei, unser Deutsches Reich — Siegeheil! (Mit Ergriffenheit und immer neuem Beifall sind die alten Parteigenossen den Worten des Führers gefolgt. Jetzt löst sich die Spannung in nicht endenwollendem Jubel, der den Führer immer aufs neue umbrandet, bis sich die Begleitung in ein grosses Gelächern fanatischen Glaubens und Siegeswillens verdrichtet, das in feierlichem Gesänge der deutschen Hymnen seinen Ausdruck findet.)

Herausgeber: Propaganda-Kompanie  
Feldpostnummer 17007

Hauptverleger: Leutnant Uwe Sass

Stellv. Hauptverleger: Sonderführer (2) Fritz Reßlin

Einsendungen sind zu richten an die Feldpostnummer 17007  
Erscheinungswort sechsmal wöchentlich.

Feldpostnummer 12 000

Es wird sich inzwischen in der Wehrmacht herumsprochen haben, dass die Amtsruppe «Vorschläge» beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, allen Wehrmachtangehörigen, ja allen Deutschen überhaupt die Möglichkeit verschafft hat, unter der Feldpostnummer 12 000 Einsendungen an sie vorzunehmen. Von dieser Möglichkeit wird bereits lebhaft Gebrauch gemacht, es sind täglich mehr als 100 Eingänge, in denen Soldaten Vorschläge zur Verbesserung bestehender oder zur Entwicklung neuer Waffen, Gerät und Ausrüstungsgegenstände machen. Allerdings ist eine ganze Reihe dieser Vorschläge unbrauchbar, sei es, dass sie unklar verfasst wurden, sei es, dass sie lückenhaft sind oder auch dass so nahe liegende Dinge vorgetragen werden, deren Kenntnis bei den Fachmännern der Wehrmacht schon von sich aus hätte voraussetzen können. Es wäre deshalb gut, wenn jeder Einsender selber einen strengen Massstab an seine Vorschläge legt und wenn daher von unnützen Einsendungen abgesehen wird, so auch zB von der Einsendung von Mustern mit scharfen Ladungen, etwa Sprengkapseln, Brennzündern, Zündschnüren usw. Die prüfenden Stellen der Heimat können sich auch ohne solche «scharfen Beigaben» ein Bild über Art und Absicht der Frontvorschläge machen.

Mit dieser Mahnung soll nun weder dem Erfindergeist noch dem Willen, am gemeinsamen Werk einer Verbesserung der deutschen Rüstung mitzuarbeiten, Abbruch getan werden. Die Feldpostnummer 12 000 erwartet weiterhin Zusendungen auf allen Gebieten der Kriegsproduktion — nur, wie gesagt, wäre es in vielen Fällen gut, mit etwas mehr Verstand einzusenden!

Von den Kämpfen bei uns

Gelungenes Täuschungsmanöver

Ein gelungenes Täuschungsmanöver führten mit vollem Erfolg Jäger südlich des Ilmensees durch. Sie räumten einen vorgeschobenen Stützpunkt während der Nacht, vom Feinde unbemerkt und planmässig, nachdem feststand, dass der Feind einen Angriff zu einer Wegnahme des Stützpunktes beabsichtigte und dieser Angriff, wie aus allen Anzeichen zu entnehmen war, unmittelbar bevorstand. Tatsächlich belegten die Bolschewisten am nächsten Morgen den geräumten Stützpunkt mit einem unvermindert schweren Feuer. Als der Gegner danach in den verlassenen Stützpunkt einrückte, erlitt er erhebliche Ausfälle durch die von den Jägern ausgelegten Minen und durch einen wirkungsvollen Feuerschlag der Artillerie.

„Auftrag erfüllt“

Ein Bataillon einer brandenburgischen Division im Raume südlich des Ilmensees erhielt den Auftrag, in einem durch Bunker und Sperren aller Art verschützten Gelände Gefangene einzubringen. Ein Zug der Stellungskompanie arbeitete sich in vollkommener Dunkelheit durch ein Kilo-

Kräftegruppe südlich Nikopol zerschlagen

Erbitterter deutscher Widerstand im Kampfgebiet von Kiew — Heftige Kämpfe in Süditalien

Aus dem Führerhauptquartier, 8. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Landenge von Perekop hatten auch gestern die mit starken Kräften geführten Angriffe der Sowjets nur geringe örtliche Erfolge. Seit Tagen bewähren sich in diesem Frontabschnitt besonders das brandenburgische Pionier-Bataillon 71, dessen Kommandeur, Major Schneider, in den letzten Kämpfen fiel, sowie die im Erdkampf eingesetzten Teile der 9. Flak-Division.

An der Dnjestr-Front verlief der Tag, abgesehen von erfolgreichen eigenen Vorstössen, ruhig. Bei der Fortsetzung unseres Angriffsunternehmens südlich Nikopol wurde eine eingeschlossene feindliche Kräftegruppe zerschlagen und weitere Gefangene und Beute eingebracht.

Im Kampfgebiet von Kiew setzten unsere Truppen auf breiter Front mit weit überlegenen Kräften vorstossenden Sowjets erbitterten Widerstand entgegen. In diesen mit unverminderter Heftigkeit andauernden schweren Abwehrkämpfen haben sich die fränkisch-sudetendeutsche 183. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Dettling und die ostpreussische 217. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Poppe besonders ausgezeichnet.

In dem unübersichtlichen See- und Sumpfgelände des Einbruchesraumes von Newel stehen eigene Kampfgruppen im Abwehrkampf gegen starke feindliche Kräfte. Versuche der Sowjets, den Einbruchesraum nach

den Seiten zu erweitern, scheiterten. Aus den übrigen Abschnitten der mittleren und nördlichen Ostfront wird auch gestern nur örtliche Späh- und Stosstrupptätigkeit gemeldet.

An der süditalienischen Front greift der Feind mit zusammengefassten Kräften weiterhin hartnäckig unsere Stellungen nordwestlich des Volturno an. Dabei kam es besonders bei Venafro zu heftigen und für die Briten und Nordamerikaner äusserst verlustreichen Kämpfen. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge führten wirkungsvolle Tiefangriffe gegen feindliche Kraftfahrzeugansammlungen.

Feindliche Fliegerverbände flogen am gestrigen Tage in die besetzten Westgebiete ein und drangen bei unsichtigem Wetter bis in westdeutsches Gebiet vor. Durch Bombenwürfe entstanden nur in einem Ort einige Schäden. Auch Störangriffe in der vergangenen Nacht waren nur von geringer Wirkung. Fünf britisch-nordamerikanische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Deutsche Flugzeuge belegten auch in der Nacht zum 8. 11. Einzelziele im Stadtgebiet von London mit Bomben schweren Kalibers.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, führte die deutsche Luftwaffe erneut einen schweren Schlag gegen feindliche Truppen- und Nachschubtransporte im westlichen Mittelmeer. Kampffliegerverbände griffen in verwegener Tiefflug vor der nordafrikanischen Küste einen aus 22 vollbeladenen Truppentransportern bestehenden, durch acht Zerstörer gesicherten Geleitzug an. Zahlreiche Bomben- und Torpedos trafen 13 grosse Fahrgastschiffe mit zusammen 140 000 BRT sowie zwei Zerstörer vernichtend. Bereits im Abflug wurden mehrere Truppentransporter in brennendem und sinkendem Zustand beobachtet. Mit den vernichteten Schiffen fanden viele Tausende junger nordamerikanischer und britischer Ersatzmannschaften ihr Grab in den Wellen.

„Irreführende Berichterstattung“ über Süditalien

«Manchester Guardian» nimmt zu der englischen Berichterstattung über die Operationen in Süditalien äusserst kritische Stellung. Die Anwendung einer übertriebenen Sprache sei irreführend und zerstöre das öffentliche Vertrauen in die eigenen Nachrichten, schreibt das Blatt. Was in Wirklichkeit in Italien vor sich gehe, sei kurz gesagt: Der Feind kämpfe hinhaltend, ohne durchbrechen zu lassen, ob seine Strategie in offensiver oder defensiver Linie geplant sei. Dieses grosse Fragezeichen könne erst die Zukunft lösen. Solchen hinhaltenden Gefechten zu begegnen, bedeute für die Anglo-Amerikaner grossen Zeitverlust; denn der Feind verteidige sich zähe bis zum letzten Augenblick. Sobald aber anglo-amerikanische Truppen zum Gegenangriff anträte, ziehe er sich aus seinen Stellungen schnell vorher zurück, so dass der Schlag nie zu-

ende gehe. Danach beginne dann das gleiche Spiel von vorn. Bei dieser Situation, so bemerkt «Manchester Guardian» müsse man es als irreführend bezeichnen, wenn von einem «Durchbruch am Volturno» grossprechend die Rede sei. Noch viel weniger berechtigt sei die Behauptung, für die Anglo-Amerikaner liege die Strasse nach Rom frei. Wie lange das wohl noch dauere, bis man tatsächlich Rom erreiche, könnten bei dem gegenwärtigen Schnecken-tempo nur die Götter wissen.

Der Sonderkorrespondent des «Daily Telegraph» wendet sich überhaupt gegen die, wie er schreibt, Enttäuschung der englischen Öffentlichkeit über die militärische Lage in Italien; hätten doch viele vom Umschwenken Badoglio und Viktor Emanuel's dramatische Folgen erwartet. Nichts von alledem sei eingetreten. In England werde nun gefragt, warum es nicht weitergehe. Das Problem, meint der Korrespondent, sei immer der Schiffsraum, auch in diesem Falle der Nachschub. Es genüge nicht, Truppen in Feindesland abzusetzen, sondern sie müssten auch laufend versorgt werden.

Flucht männlicher Süditaliener nach Norden

Der Umstand, dass in den von Briten und Amerikanern besetzten Gebieten italienische Arbeitskräfte zur Verwendung in Übersee ausgehoben und u. a. nach Abyssinien geschickt werden, hat eine allgemeine Fluchtbewegung nach dem Norden hervorgerufen. Ein grosser Teil der männlichen Bevölkerung hat die Städte und Dörfer verlassen und versucht, auf einsamen Gebirgswegen über den Apennin durch die Frontlinie nach Norden zu gelangen.

Eine Million Italiener soll nach den USA verschleppt werden

«New York Herald Tribune» berichtet, dass wahrscheinlich eine Million Italiener nach den Vereinigten Staaten gebracht werden würde, um die Verknappung an Arbeitskräften in den USA zu beheben.

Verkehr auf Vorrat

Gelungene Verlagerung der Herbstspitze auf andere Jahreszeiten

Staatssekretär Ganzemüller berichtet im «Vierjahresplan» über den Leistungsstand der Reichsbahn unter Hervorhebung einiger markanter Einzelleistungen. Im vergangenen Winter sei es gelungen, der Wirtschaft fast ein Drittel mehr Laderaum zur Verfügung zu stellen als im Winter 1941/42, und sogar im Frühjahr 1943 lag die Wagenstellung noch um mehr als ein Viertel höher als vor einem Jahr. Die Achskilometerleistung im Güterzugbetrieb lag Anfang Juni um sechs Prozent über der Höchstleistung des Jahres 1942. Die Wagenstellung war im Juni sogar neun Prozent höher als im Juni des Vorjahres. Diese Leistungen wurden erreicht, obwohl der Wagenbestand durch die grossen Abgänge in den besetzten Osten abgenommen hat. Die Wagenlaufzeit konnte in einem Jahr um fast 10 Prozent gesenkt werden. Eine Verkehrsreserve grösseren Ausmasses liegt in der Aufgabe, saisonmässige Spitzenbelastungen in den Herbstmonaten durch Verlagerung von Transporten in verkehrsstillere Monate planmässig abzubauen. Die in der Energiewirtschaft geübte Regel des Spitzenausgleichs wird hier gewissermassen mit umgekehrten Vorzeichen betrieben. Die Verlagerung hat erstmalig in diesem Jahre erhöhte Bedeutung gewonnen. Die Auswirkungen auf den Herbstverkehr sind noch nicht zu erfassen.

Auf jeden Fall ist es 1943 in beachtlichem Umfang gelungen, eine Auffüllung gegenüber dem Vorjahr in der ersten Hälfte des Jahres 1942 vorzunehmen. In der Zeit von Januar bis Juni wurden 4,5 Millionen Güterwagen mehr zur Beladung gestellt als im Vorjahr, also rd. 58,5 Millionen t Gut mehr befördert. Einige Zahlenergebnisse lassen die ersten Erfolge der Aktion deutlich erkennen. In einem Bezirk wurde beim Zement die im Transportplan für das erste Halbjahr vorgesehene Versandzahl um 170% und beim Grubenholz um 51% übertroffen, in einem anderen Bezirk die Steinsalzabfuhr um 100 Prozent gesteigert. Der besonders günstige Stand der Bevorratung bei Erzen, Schrott, Grubenholz und Schotter ermöglicht es, den Versand dieser Güter im Herbst zugunsten der Erntetransporte zu drosseln. Der Staatssekretär erklärt, dass diese Bevorratungsaktion in der Verkehrsplanung erst im Anfang steht. Die künftigen Auswirkungen auf den Ausgleich der Herbstspitze werden nicht



Eichenlaub nach dem Heldentod verliehen

Der Führer verlieh am 28. Oktober das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberst Ernst Voss, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, als 314. Soldaten der deutschen Wehrmacht; Oberst Voss starb an der Ostfront den Heldentod.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberst Ferdinand Hippel, Kommandeur eines Grenadier-Regiments;

Oberstleutnant Lebewess-Litzmann, Kommandeur eines Kampfgeschwaders.

Korvettenkapitän Franz Kohlauf.

Hauptmann Helmut Frink, Batteriechef in einem Artillerie-Regiment;

Hauptmann Joachim Quassowski, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment;

Oberleutnant Karl Renholdner, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment;

Oberleutnant Walter Grasemann, Staffelführer in einem Kampfgeschwader;

Oberleutnant Arno Taulien, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment;

Leutnant d. R. Herbert Wollschläger, Beobachtungs-Offizier in einem Artillerie-Regiment;

Leutnant d. R. Walter Busch, Kompanieführer in einem Infanterie-Bataillon;

Leutnant Hartmann, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Leutnant Franz Schmid, Kompanieführer in einer schnellen Abteilung;

Unteroffizier Karl Hofer, Zugführer in einer Panzer-Jäger-Kompanie;

Obergefreiten Willi Schaffner, in einem Grenadier-Regiment.

Oberdonau liefert die meiste Butter

Bis zur Heimkehr ins Reich wies Oberdonau unter 560 000 Rindern, 300 000 Milchkühen und damit genau ein Viertel des Milchviehbestandes von ganz Österreich auf. Es wurde auch damals bereits in Oberdonau sehr viel Milch verbuttert, so dass Oberdonau mit mehr als 1000 Waggons Butter über die Hälfte der ganzen österreichischen Buttererzeugung deckte. Zeitweilig wurden bis zu 60 v. H. dieser Buttermenge ausgeführt. Die nationalsozialistische Bauernführung aber entwickelte bei den Bauern der Donaugäule eine Produktionskraft, die auf dem Buttersektor als einmalig zu bezeichnen ist. Oberdonau, Niederdonau und Wien haben in den beiden ersten Kriegsjahren ihre Milchlieferung trotz Ausfall der Kraftfuttermittelzufuhr und Verringerung der Futtermittelfläche noch wesentlich gesteigert. Durch Erzeugungssteigerung, Milchensparung im Bauernhof und Beschränkung der Vollmilchzuteilung konnte die Buttererzeugung im Donauland in den ersten zwei Kriegsjahren verdoppelt werden, während sie im Reichsdurchschnitt nur um 50 v. H. stieg. Inzwischen hat selbst diese ausserordentliche Erzeugungssteigerung noch angehalten. Damit hat vor allem der Heimatgau des Führers den verhältnismässig stärksten Anteil an der Tatsache, dass Deutschland mitten im Krieg mit 700 000 Tonnen Butter seine Fettversorgung zu mehr als 50 v. H. aus Milchfett bestreitet. Auch die Käseerzeugung hat ähnlich wie in den Alpenländern auch in den Donaugäulen an Qualität und Umfang stark zugenommen, und auch hier liegt das Schwergewicht wieder in Oberdonau. Hier werden gegenüber dem letzten Friedensjahr im 4. Kriegsjahr um 35 v. H. mehr Hart- und Weichkäse und 22 v. H. mehr Quark erzeugt. Die Schmelzkäseerzeugung ist seit Kriegsausbruch verdoppelt.

Der vierte Schlag im Mittelmeer

Die deutsche Luftwaffe dezimiert die feindliche Versorgungsschifffahrt

Der Sonntagabend durch Sondermeldung des OKW bekanntgegebene Erfolg deutscher Kampf- und Torpedofliegerverbände gegen einen stark gesicherten britisch-nordamerikanischen Geleitzug unter der algerischen Küste ist der vierte Schlag, den die deutsche Luftwaffe in den letzten drei Monaten gegen die feindliche Versorgungsschifffahrt im Mittelmeer geführt hat. Am 13. 8. sanken nach verwegenen Angriffen deutscher Torpedoflieger bei der Insel Alboran 25 Schiffe mit 130 000 BRT und am 21. 10. 16 Schiffe mit 90 000 BRT in den algerischen Gewässern.

Der in den Abendstunden des 6. 11. auf der Höhe von Dellys angegriffene Geleitzug fuhr mit Ostkurs unter der algerischen Küste und bestand aus 22 grossen Transportern, die von acht Zerstörern gesichert wurden. Gleichzeitig waren britische und nordamerikanische Jagdverbände aus dem Küstenraum Algeriens zur Sicherung eingesetzt, während Flakbatterien des Feindes zeitweilig einen Feuerschirm über den Geleitzug legten.

Deutsche Aufklärer hatten den aus vollbeladenen Truppentransportern bestehenden Geleitzug in den frühen Morgenstunden des 6. 11. ausgemacht. Sofort starteten Kampf- und Zerstörerverbände, die bereits beim ersten Anflug einen mehr als 12 000 BRT grossen Dampfer versenken konnten. Welle auf Welle von Kampf- und Torpedoflieger warf Bomben und schoss Torpedos gegen die in Dwar-Linie fahrenden Schiffe und traf mit vernichtender Wirkung insgesamt 13 Schiffe und zwei Zerstörer. Die ersten Volltreffer erhielt ein grosser Truppentransporter von

über 12 000 BRT, der dem grosse Explosionen mit starker Rauchentwicklung beobachtet wurden. Ein weiteres Transportschiff, das ebenfalls Truppen für die süditalienische Front an Bord hatte, wurde so schwer getroffen, dass die Begleitzerstörer zur Aufnahme der Schiffbrüchigen heraneilen mussten.

Torpedoflieger trafen weiterhin ein grosses Fahrgastschiff von 10 000 BRT und setzten zwei weitere Transporter von 8-9000 BRT und zwei Transporter von 12-15 000 BRT in Brand. Ein gleichfalls mit Truppen und Kriegsmaterial vollbeladenes Transportschiff von mindestens 15 000 BRT wurde von zwei Torpedos gleichzeitig mittschiffs und am Heck getroffen. Mehrere weitere Handelsschiffe und Truppentransporter von 8-10 000 und mehr BRT erhielten ebenfalls schwere Bomben- und Torpedotreffer. Die Angriffe unserer Kampf- und Torpedofliegerverbände wurden trotz schlechterster Wetterbedingungen — es herrschten starke Bewölkung und Regenschauer — durchgeführt. Das feindliche Geleit wehrte sich mit allen Mitteln und liess zur Behinderung unserer immer wieder zum Angriff ansetzenden Kampf- und Torpedoflieger zahlreiche Sprengballone hoch. Erst der Einbruch der Dunkelheit zwang unsere Kampfverbände, ihre Angriffe einzustellen.

Aufklärer, die nach den verwegenen Angriffen unserer Kampf- und Torpedoflieger weiterhin Führung mit dem feindlichen Geleitzug hielten, stellten fest, dass weitere der schwergetroffenen Truppentransporter und Zerstörer sanken.

Da dieser Geleitzug in besonderem Masse für die Heranschaffung neuer Truppen für die britischen und nordamerikanischen Armeen an der süditalienischen Front zum Ausgleich der schweren Verluste bestimmt war und nunmehr zum grössten Teil in den Fluten des Mittelmeeres versank, stellt die Leistung unserer Kampf- und Torpedoflieger einen der grössten Erfolge dar, die bisher in Mittelmeer gegen die feindliche Nachschub- und Versorgungsschifffahrt erzielt wurden. In Anbetracht der ausserordentlich starken Abwehr von Land her und von den Geleitschiffen ist der Verlust von sechs deutschen Flugzeugen, die von diesen Angriffen zu ihren Einsatzorten nicht zurückkehrten, als gering zu bezeichnen.

DRK-Pakete wurden beraubt

Aus den Erlebnisberichten der jetzt aus England und den USA zurückgekehrten deutschen Kriegsgefangenen geht immer wieder die grosse Freude hervor, die der Empfang der vom Deutschen Roten Kreuz zugesandten Pakete bei ihnen hervorrief. Wenn auch die deutschen Kriegsgefangenen in den USA, in Kanada und in England im allgemeinen ausreichend versorgt worden sind, so sind die DRK-Pakete ihnen doch «sehnlichst» erwartete Grüsse aus der Heimat, wie ein Zurückgekehrter bewegte sagte. Umso bedauerlicher ist es, dass so manches DRK-Paket noch vor seiner Aushändigung im Kriegsgefangenenlager eines Teils seines Inhalts beraubt worden war.

an den immer noch schimpfenden Tommies vorbeilief.

Er musste versuchen, irgendwie über die Berge wieder zu seine Kompanie zu kommen. Über die Strasse war es unmöglich, da waren die Brücken gesprengt, und ausserdem hätte man ihn dort schnell gefasst.

Im Augenblick konnte Sepp jedoch nichts Besseres tun, als schlendern und so tun, als ob er hier zu Hause wäre. Just in diesem Augenblick rief ihn jemand an. Ein Schauer jagte ihm über den Rücken. Seine Schritte wurden unwillkürlich steif, als fühlte er im Rücken bereits die Mündung eines Gewehres. Sollte er stehen bleiben, sich umwenden? Weglaufen? Taub sein? Sein Herz klopfte im Tempo eines Maschinengewehres. Da rief wieder dieser Jemand hinter ihm. Sepp fühlte, dass es ein Tommy war. Er brauchte ihn nicht zu sehen. Doch der hatte mit wenigen langen Schritten den Zivilisten im Frack eingeholt, stiess ihn mit dem Gewehrkolben an und stotterte in einem Kauderwelsch, das Anklänge an das von Sepp bereits gehörte Italienisch hatte. Da seine Sprachkenntnisse sich jedoch lediglich auf manshare, quanti costa und o mia bella Napoli beschränkten, antwortete Sepp mit einem echt bairischen «Ha?» Dem Tommy schien dies jedoch wieder unbekannt, wie überhaupt die Kenntnisse der Engländer im Bairischen, mithin also in der deutschen Sprache miserabel sind. Er fasste den Obergefreiten am zu kurzen Ärmel und zog ihn mit sich fort. Dessen Gedanken schwankten zwischen Pistole ziehen und schiessen und nichts wie weg, Spionageverhandlung und Hinrichtungskommando. Aber der Feinde waren zu viele in der Nähe. So folgte er denn willig und sah sich auf einen grossen Platz geführt, in dem schon all das

zusammenstand, was die Briten an männlichen Einwohnern hatten aufreiben können.

Ein britischer Offizier, jedenfalls redete er am meisten, liess alle antreten, und in einem langen Marsch ging es vor den Ort, wo die Männer eine Reihe Kanonen von der Strasse weg ins Gelände ziehen mussten. Es half kein Protestieren des Bürgermeisters, denn der Engländer liess ihn einfach stehen und angesichts einiger Dutzend Gewehr-mündungen musste die Arbeit getan werden. Während die Tommies unter den Bäumen hockten und ihre Zigaretten rauchten, gruben Zivilisten die Geschütze in ihre Feuerstellungen. Einer von ihnen war der Obergefreite Sepp St. Bis nach Sonnenuntergang dauerte die Arbeit. Munition musste herangeschleppt werden, und immer noch hockten die Tommies mit ihren schliefen Stahlhelmen grinsend und Zigaretten rauchend unter den Bäumen. Als es dunkel wurde, entliess man die Männer mit dem Befehl, sich morgen wieder zu melden. Das letzte Wort war, wer fehlt, wird erschossen. Doch darüber machte sich Sepp keine Sorgen, denn erstens hatte er kein Wort verstanden und zweitens stand es für ihn fest, dass er in dieser Nacht die deutschen Linien erreichen musste. Er trotzte mit den müde gewordenen Italienern ins Dorf, schlich sich durch Hintergassen und Gärten wieder hinaus und war im Wald, den er von vielen Meldedägen her kannte und durch den der Weg in die Freiheit führte. Stunden war er unterwegs. Dornen rissen an seinen Hosen, zerschunden Gesicht und Hände. Beschwierlich war der Weg durch die Nacht.

Als der Mond über den Bergen stand, hatte er die Felsen erreicht. Es gab hier kein Umgehen, denn an den Passstrassen hätte man ihn gefasst. Wo früher die Stras-

se lief, hatten die deutschen Pioniere die ganze Felswand gesprengt. Wo früher Brücken standen, gähnte die Schlucht. Erschöpft und müde stolperte Sepp vorwärts, kletterte über die Zinnen, in jedem Augenblick gewärtig, angeschossen zu werden. In Fetzen hing ihm die Frackhose; weggeworfen war der Rock. Aber in der Hand hielt er krampfhaft die Pistole, die alte, gute «Null-Acht», die ihm das einzige Gefühl der Sicherheit verlieh. Sepp St. zählte nicht die Stunden im Grat, wo er vor Kälte zitternd herumkletterte, er sah nicht den Sonnenaufgang hatte kein Auge für die landschaftliche Pracht der Montagna. Er musste weiter, zu den Kameraden, und wenn es bis an das Ende der Welt so über Felsen und Geröll fortgehen sollte.

Dann hatte er es geschafft. Die Sonne hatte die Mittagshöhe schon überschritten, als er vor dem ersten deutschen Offizier stand und berichtete. Was er über die feindlichen Geschütze berichtete, war wertvoll für die eigene Artillerie, wie überhaupt seine Aussagen wichtig waren. Als man ihm einen Platz zum Ausschlafen anbot, schüttelte der Sepp zum erstenmal in seinem Leben den verschwitzten Kopf. Er musste weiter, zu seiner Kompanie, die ganz aus dem Kampf gezogen worden war. Mit einem Wagen fuhr er weiter. Doch als er an den Empfang bei «seinem Haufen» dachte, da kraulte er seine pechschwarzen Haare wie vor vierundzwanzig Stunden, als er die Tommies vor dem Hause stehen sah.

Kriegsberichtler Oskar Haas

Fallschirmjäger im Frack

Unerkannt im Lager der Briten — Die Erlebnisse des Obergefreiten Sepp

PK. Vom Obergefreiten St. geht die Sage, er habe einen Schlaf so tief wie ein ausgewachsener Brunnen. Das sei vorweg bemerkt. Als der Abtransport des Vorkommandos um einige Stunden verlegt wurde, gab es für ihn also nichts selbstverständlicheres als die nun beginnende Wartezeit durch einen faustdicken Schlaf weitgehend zu nützen. Auf der Strasse rollten polternd die Kolonnen vorbei und im Olivenhain, unter dessen schattigen Bäumen sich das Zeltlager befand, sabotierten die ständig angreifenden Flieger jeden Versuch des Obergefreiten Sepp, in einen normalen Schnarchrhythmus zu verfallen. Was lag also näher, als dass der Sepp sich zu der seit Wochen verlassenen Villa begab, die ebenfalls an der Strasse gelegen, den Obergefreiten St. im Hinblick auf seinen einzigen Wunsch zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Um es kurz zu machen, er fand nicht nur ein kühles Schlafgemach, sondern darin auch noch ein azurblaues Himmelbett, weiss bezogen, mit Gardinen und all den Schikanen, die der Sepp bisher nur von den Kinobesuchen her kannte. Er schlief dementsprechend. Er verschief nicht nur das Abrollen des Vorkommandos, er verschief auch den Abmarsch seiner Truppe selbst und wurde erst vier Stunden später durch einen obenbelebenden Krach geweckt, der den schlaftrunkenen Sepp etwas unsanft aus seinen Oktoberträumen riss. Es war inzwischen heller Tag geworden. Daran änderte auch

# SPORT

## UND LEIBESÜBUNGEN

### Hamburg schlägt Berlin

15 000 Zuschauer erlebten einen interessanten Fussballkampf

Auf dem HSV-Platz am Rothenbaum erlebten rund 15 000 Zuschauer eines der spannendsten und interessantesten Fussballtreffen, das man in letzter Zeit an der Alster geboten bekam. Der erst im Kriege geschaffene und zum dritten Male nun ausgetragene Gau-Vergleichskampf zwischen Hamburg und Berlin-Mark Brandenburg hielt weit mehr, als man sich vorher von ihm versprochen hatte. Er bot ein farbiges Spiel zweier Kampfmannschaften, von denen sich die Hamburger Elf vor allem in der ersten Halbzeit und auch im letzten Drittel in Bezug auf Tempo, Spielaufbau und das einheitlichere Mannschaftsgefüge als stärker erwies. Das 3:1 (0:1) für Hamburg war somit durchaus verdient, und der Sieg stand auch vor der Pause eigentlich kaum in Frage, als Berlin nach einem geschickten Durchbruch durch einen Hamburger Eckenverhältnis von 9:1 in Führung lag. Erwähnt zu werden verdient aber, dass Hamburg erst zu seinem zweiten und dritten Tor kam, als der ganz glänzend aufgelegte Nationaltorwart Jahn bei Berlin nach einer Stunde etwa durch Baumann (Hertha/BSC) ersetzt werden musste.

Hamburg begann mit schnellen und vielversprechenden Vorstößen seiner gefährlichen Flügelstürmer. Gormick schoss in der 8. Minute knapp am Posten vorbei, während fünf Minuten später Hermann Linksaussen Lotz gegen Jahn mit scharfen Schüssen zwei Ecken erzwang. Die Hansaten drückten unaufhörlich und spielten im Sturm äusserst ideenreich, schreiterten aber immer wieder an der hervorragenden Form von Jahn, den beide Verteidiger und Mittelfläurer in dieser Drangperiode fiel in der 34. Minute durch Hinzmann (Potsdam 03) überraschend das Berliner Führungstor. Auch nach dem Wechsel blieb Hamburg zunächst weiterhin überlegen, obwohl Lotz wegen einer Verletzung ausscheiden und durch Döller (St. Pauli) ersetzt werden musste. In der 53. Minute fiel dann schliesslich auch der Ausgleich, als Jahn die 12. Ecke für Hamburg Janda genau auf den Kopf fauste und der Ex-Fürder prompt verwandelte. Kaum war Jahn durch Baumann ersetzt worden, als Hamburg in der 62. Minute durch Jones, der einen 30 m Freistoss scharf einschoss, zur 2:1-Führung gelangte. Jetzt kam Berlin wieder stärker auf, ohne aber den Ausgleich er-

zielen zu können. Eine schöne Kombination zwischen Spundflasche-Janda und Zahn führte dagegen durch Zahn zum dritten und entscheidenden Hamburger Tor.

### Der Kampf um die Punkte

#### Schalke war in Gefahr

Nach den eindrucksvollen Siegen der Schalke «Knappen» in ihren letzten Meisterschaftsspielen, mussten sie sich am Sonntag im Kampf mit dem Tabellenletzten VfL 48 Bochum mit einem äusserst mageren 2:1 (2:0)-Sieg begnügen. Die Bochumer Hochsangs-Schüler setzten alles auf eine Karte und waren nach der Pause dem Ausgleich recht nahe. Die Tabellenspitze hält zur Zeit die von August Lenz angeführte Elf der Dortmunder Borussia bei 11:1 Punkten vor Schalke mit 10:0 und Altenböze mit 9:3 Punkten.

#### Schwerer Sieg für die Münchener «Löwen»

In Abwesenheit des FC Bayern München, der mit 15:1 P. bisher als einziger ungeschlagener Verein die Tabelle in Südbayern anführt, kam der Begegnung zwischen 1860 München und Schwaben Augsburg besondere Bedeutung zu. Die «Löwen» mussten sich zunächst ins Zeug legen, um vor 5000 Zuschauern die Augsburg-Lehner-Elf mit 3:2 (2:2) zu schlagen. Lehner erzielte selbst das erste der beiden Augsburg-Tore. Durch den Punktverlust aus seinem 0:0 gegen Jahn Regensburg ist der BC Augsburg von den «Löwen» nunmehr auf den dritten Platz verdrängt worden.

#### Dessau 05 führt nun im Bereich Mitte

Durch einen 1:0 (0:0) Sieg über Preussen Burg brachte sich Dessau 05 am Sonntag bei 9:1 Punkten und 26:6 Toren an die Spitze der Tabelle des Bereiches Mitte. Der SC Erfurt, der diesmal spielfrei war, folgt auf dem zweiten Platz mit 9:3 P. vor dem 1. SV Jena mit 7:3 P. Die Dessauer hatten es überaus schwer trotz ihrer Technik, zeigten im Angriff, wo Schmeisser geschickt gedeckt wurde, einige Schwächen und erzielten ihr Siegtor erst in der 70. Minute durch Manthey. Der 3:0 (1:0) Erfolg des 1. SV Jena über die kampfstärke Elf des VfL 96 Halle war etwas

schmeichelhaft in dieser zahlenmässigen Klarheit.

#### Stolzer 9:1 Sieg der Vienna

Die erste Vorstellung des Pokalsiegers Vienna Wien in seiner Heimatstadt brachte den «Döblingern» mit 9:1 (3:1) vor 11 000 Zuschauern, die der Vienna zu Beginn einen herzlichen Empfang bereiteten, einen in jeder Weise überlegenen Sieg über den LSV Markersdorf. Die Mannschaft befand sich in glänzender Form und erzielte durch Fischer, Noack, Decker und Holesofsky ihre Tore. Die Begegnung zwischen Austria Wien und dem Wiener FC endete mit dem überraschenden 4:1 (1:0) Erfolg des Wiener FC.

#### Zweiter Sieg von Vorwärts-Rasensport

Bei den Meisterschaftsspielen in Oberschlesien blieb die bisher noch allein ungeschlagene Elf der SVG Bismarckhütte auch in Beuthen ungeschlagen. Schlesiens Altmeister gab es für die Tabellenletzten Vorwärts-Rasensport Gleiwitz und TuS Schwenlochwitz überraschende Siege. Die Gleiwitzer bezwangen den 1. FC Kattowitz 3:2 (2:1) und TuS sogar den Meister Germania Königshütte mit 2:1 (1:0). In der Tabelle führt nach wie vor Preussen Hindenburg mit 15:5 vor SVG Bismarckhütte 12:2 P.

In Niederschlesien hat nun nach dem Meister Reinecke Breg auch der Pokalsieger Breslau 02 seine erste Niederlage hinnehmen müssen. Die Mannschaft verlor ohne ihre Nationalspieler gegen Hertha Breslau mit 1:2 (0:1).

#### KSGD Duisburg führt am Niederrhein

Die «Kriegesehe» zwischen dem alten rheinischen Duisburger Spielverein und Duisburg ist bisher überaus glücklich verlaufen. So konnten die Duisburger auch am Sonntag ihre bisher noch ununterbrochene

Erfolgserie durch einen 6:0 (5:0) Sieg über TuS Helene Essen fortsetzen. Leisch, Rosenbauer (je 2), Günther und Driesen erzielten die Tore. Weiterhin ungeschlagen ist am Niederrhein nur noch die KSG Oberhausen, die Union Krefeld mit 4:2 (3:1) nach Hause schickte. Noch ohne Sieg nach vier Spielen ist der Altmeister Fortuna Düsseldorf.

#### Jubiläumsspiel in Leipzig

Nur drei Spiele gab es diesmal in Sachsen. Von ihnen verdient die Begegnung zwischen dem VfB Leipzig und dem deutschen Meister Dresdner SC besondere Beachtung, weil die Leipziger in diesem Spiel das Jubiläum ihres 50. Geburtstages begingen. Der DSC kam ohne seine Nationalspieler und siegte dennoch mit 5:0 (2:0) verdient, wenn auch etwas hoch. Die Tore schossen Schöber (3), Hempel und Schaffer. Der deutsche Meister hat nunmehr mit 10:0 P. und 32:5 als einziger noch ungeschlagener Verein die Führung in Sachsen übernommen.

#### FC Bamberg in starker Form

Das Hauptereignis in der nordbayerischen Fussball-Meisterschaft war die Begegnung zwischen den Spitzenreitern VfL Nürnberg und FC Bamberg. Vor 3500 Zuschauern errangen die Bamberger auf eigenem Platz einen 6:0 (0:0) Erfolg, obwohl die bisher ungeschlagenen Nürnberger eine Stunde lang in grosser Fahrt waren. Das erste Bamberger Tor fiel in der 66. Minute. Kästner (5) und Wilde, die beiden Berliner Gastspieler, sorgten bis zum Schluss dann für das halbe Dutzend Tore. Einen jederzeit spannenden Kampf lieferten sich die beiden alten Rivalen Spielvereinigung Fürth und 1. FC Nürnberg. Der «Club» siegte vor 2000 Zuschauern zwar mit 4:0 (1:0) doch hätten die «Kleeblätter» ein etwas besseres Ergebnis durchaus verdient gehabt. In der Tabelle führt nun der FC Nürnberg mit 7:1 P.

## Interessante Hockey-Begegnungen

Wacker München traf in seinem fünften Spiel auf seinen stärksten Gegner Rotweiss und siegte mit 3:1 Toren, so dass es die Hockey-Tabelle mit 9:1 Punkten vor Rotweiss (6:6) mit grossem Vorsprung anführt. Jahn, das mit 2:6 Punkten an letzter Stelle liegt, schlug Pasing 3:1 und kam so zu seinen ersten Punkten. Bei den Frauen musste Wacker mit 0:3 durch Münchener SC die erste Niederlage hinnehmen.

Der deutsche Hockeyverband der Männer, TV 57 Sachsenhausen, schlug Rüsselsheim sicher mit 4:0 Toren und weist nun 10:2 Punkte gegenüber Eintracht Frankfurt (7:5) und Frankfurt 1880 (6:4) auf.

#### Zehn Niederschläge von Nürnberg

In Anwesenheit des Reichsfachamtsleiters Dr. Metzner ging in der ausverkauften Berliner Reichshalle eine Reihe unserer besten Amateurböxer in den Ring. Europameister Herbert Nürnberg fand in dem tapferen Postspringer Saling einen harten Gegner, der zehn Niederschläge des schlaggewaltigen Europameisters einsteckte, ehe in der dritten Runde der ungleiche Kampf endete. Schwergewichts-Europameister Hein Tenhoff (Oldenburg) trug gegen den Berliner Meister Dragestein einen glatten Punktsieg davon. Viel Beifall erhielt der jetzt für Magdeburg startende Kriegsversehrt Heini Heese im Leichtgewicht für seinen technisch hochstehenden Kampf gegen Senfinger (Berlin), der ihm einen hohen Punktsieg einbrachte.

#### Miner jetzt in Wien

Der jetzt in Wien in Garnison stehende deutsche Meister und Europameister von 1936 in Bantamgewicht, Josef Miner (RSG Breslau), ist dem BC Floridsdorf als Gastmitglied beigetreten. Der Wiener Boxsport hat damit für seine bevorstehenden Vergleichstreffen gegen Pomern Ende November in Stettin und Tutow eine wertvolle Verstärkung erhalten.

Der Schwimmsport hat bei weitem Zeit streng getrennte Zeiten, die Freiwasserzeit und die Hallenschwimmzeit. Der Sommer ist vorüber, es kann Bilanz gezogen werden. Die Befürchtungen, dass etwa, was unter den gegebenen Umständen durchaus möglich, ja wahrscheinlich wäre, sich ein Leistungsstillstand oder gar -rückschritt ergeben würde, sind erfreulicherweise unbegründet, wir haben den Leistungsstandard auch im Schwimmen im grossen und ganzen gehalten. Dabei sind die Schwierigkeiten gegenüber den Vorjahren erheblich gewachsen, es gab weniger Kampfgemeinschaften, und Ausfälle konnten nur noch zum Teil ersetzt werden. Die Pflicht zum unbedingten Durchhalten, die wichtigste Aufgabe des deutschen Sports in diesen Zeiten, ist auch im Schwimmerlager nicht nur verstanden, sondern vor allem durchgeführt worden.

Eine Bestenliste aufzustellen, ist im Schwimmsport in der Freiwasserzeit, die von so vielen Faktoren abhängt, eine Angelegenheit von nur bedingter Richtigkeit. Immerhin geben die Leistungen bei den Deutschen Meisterschaften in Erfurt und bei den Sommerkampfspielen der HJ in Breslau sowie bei einigen grösseren Veranstaltungen genügend Anhaltspunkte dafür, wer über die einzelnen Strecken die besten Leistungen erzielt hat.

Da ergibt sich, dass in der Kraulprintstrecke Schröder-Kriegsmarine Kiel mit 1:01,9, der Berliner Plath und Hitziger-Kriegsmarine Kiel am schnellsten waren. Für 200 m Kraul setzt sich die Spitzengruppe aus Lehmann-K. M. Kiel mit 2:19, Plath-Berlin 2:20 und Schröder K. M. Kiel zusammen. Lehmann war auch unser bester Mann über 400 m Kraul. Auch hier steht Plath an zweiter Stelle vor dem Klagenfurter Rauber. Im 200-Meter-Freistchwimmen schwamm Gold-Poseidon-Ernt mit 2:3 die beste Zeit, dicht auf folgt der Breslauer Klein mit 2:43,3, und auf dem dritten Platz findet man den unverwundlichen Hamburger Sietas-K. M. Kiel mit 2:50,7. Weitaus bester Rückenschwimmer ist nach wie vor Schröder-K. M. Kiel, der diesmal mit einer Bestzeit von 1:12 aufwarten konnte.

Bei den Frauen waren über die Kraulprintstrecke die Breslauerin Oberstein mit 1:12,5 und die Düsseldorferin Karnatz mit 1:12,7 die schnellsten, während an der Spitze des 400-m-Kraulfahrens Vera Schäferkordt-Düsseldorf mit 5:54,4 vor Liesel Weber-Bayreuth und Oberstein-Breslau steht. Im 200-m-Freistchwimmen dominierte dagegen die Wehrkordt-Graß-Leipzig mit 2:59,

## Was ist Sportfechten?

Fechten? Das ist doch der merkwürdige Sport, bei dem sich die Studenten ihre Narben und Schmissen holen? Kommt für mich gar nicht in Frage! So denkt mancher, der das moderne Sportfechten noch nicht kennt. Aber weit gefehlt! Unser Fechten, so wie es heute betrieben wird, ist genau so ein Kampfsport wie Ringen und Boxen, und Verletzungen oder «Schmissen» sind nach Art der heute gebräuchlichen Waffen so gut wie ausgeschlossen.

Sportfechten ist ein sinnvolles Waffenspiel, ist die Kunst, seinen Gegner zu treffen, ohne selbst getroffen zu werden. Dabei ist es aber nicht etwa müssige Spielerei, sondern eine ausgezeichnete Leibesübung, die Geist und Körper gleichmässig beansprucht, wie kaum eine andere.

Die Notwendigkeit schneller Fehewegung auf der 10 bis 34 m langen Kampfbahn, die Eigenart der bei dieser Bewegung zweckmässigen Körperhaltung sorgen für ausgiebige Durchkörperung des ganzen Organismus. Das Erforschen und Überlisten des Gegners, der Zwang zu augenblicklichem Erkennen und Ausnutzen günstiger Gelegenheiten sind eine vorzügliche Schulung geistiger Fähigkeiten. Sie erziehen zu Gelassenheit und schneller Entschlossenheit auf der einen und Selbstbeherrschung auf der anderen Seite. Allerdings ist Fechten nicht von heute auf morgen zu erlernen. Ein bisschen Ausdauer und Mühe gehört schon dazu. Aber fast jeder ist in der Lage, in einem Jahre die Grundlagen der Waffenkunst zu beherrschen.

Die Verschiedenheit der drei gebräuchlichen Waffen: Florett, Degen und Säbel gibt jedem Temperament die Möglichkeit, sich die ihm zuzugewandte Kampftart zu wählen. Das Florett wird dem am meisten liegend, der an lebhaftem, elegantem und listigen Klingen-spiel seine Freude hat. Das Fechten mit dem Florett ist auch ein ausgezeichneter Frauensport, der natürliche Anmut zu voller Geltung bringt. Der kühl Abwägende mit ruhigem Blut wird das Degenfechten vorziehen, der Herzhafte an der mächtigsten Waffe, dem Säbel, seinen Schneid erproben.

## Tennis im fünften Kriegsjahr

Wenig hört man von Tennis. Nach den Meisterschaften in Braunschweig ist es sehr still um den weissen Sport geworden, weil die eigens dafür reservierten Bälle nun auch ausgespielt und die «ballarme» Zeit wieder angefallen hat. Aber die Tennis-spieler wissen, dass die Werke, die ihnen früher die Bälle lieferten, heute im Dienst der Rüstung stehen, und somit erübrigen sich die Diskussionen über das Thema Ballmangel. Die Tennis-spieler haben auch gar keine unnötige Zeit damit verbracht. Sie spielen, wo es immer nur geht. Wo es nicht mehr geht, schliessen sie sich anderen Vereinen an und spielen Hockey und Faustball wie die Tennisabteilung der Berliner Luftthansa, die in allem Wettkampfsport nunmehr sogar an den Spielrunden teilnehmen will. Auch der Waldlauf wird als Ausgleichssport betrieben. Schwimmen, Turnen, Handball und Leichtathletik. Die tadellos gebügelten langen und kurzen weissen Hosen hängen im Schrank und im Trainingsanzug, in Badetrikot und Turnhose rücken alle eng zusammen. So hat der Krieg auch hier ohne Zweifel aus der Not eine Tugend gemacht.

Für die Zähigkeit der Tennis-spieler aber spricht es, dass sie dennoch nichts unversucht lassen, ihrem Sport treu zu bleiben. Ab und zu stehen sogar noch Städtespiele auf ihrem Programm. Besonders rühmig hat sich einer der jüngsten Gauen des NSRL, Böhmen-Mähren gezeigt, der erst seit Februar 1943 als selbständiger Gau geführt wird. Böhmen-Mähren führte seine eigenen Gaumeisterschaften mit 110 Aktiven in diesem Sommer bereits durch und rief ausserdem Gaumeisterschaften ins Leben, die von Mannschaften von je 3 Männern und 5 Frauen bestritten wurden. Der Sportgauerführer stiftete für diese Mannschaftskämpfe einen Wanderpreis, den sich die NSTG Prag holte.

## Die Schwimmerbilanz 1943

während die Schwimmerin Schmidt mit 3:06 nur einen dritten Platz hinter Claassen-Krefeld belegen kann. Schnellste Rückenschwimmerin war Erna Westhelle-Undine München-Gladbach 1:20,3 vor Liesl Weber 1:21,6.

### Die Entwicklung des Sports in Deutschland

Als der Freiherr von Draiss erstmalig im Pariser Tivoli den Orientcharakter seiner «Laufmaschine» vorführte, ahnte niemand, welche Entwicklungsmöglichkeiten diese Erfindung im Laufe der Zeit auslösen sollte. Da Freiherr von Draiss, in Mannheim geboren, also ein echter Deutscher war, liess er dennoch — ein typisches Zeichen damaliger Zeit — seine Erfindung in Paris patentieren, wodurch dies Laufen den französischen Namen «Draissine» erhielt.

«Stutzpferd» wurde diese Draissine vielfach in Deutschland genannt, die zu Beginn des vorigen Jahrhunderts lediglich reine Modesache war. Sie wurde denn auch nur von Herren der Gesellschaft gezeigt, die sich im Bratenrock, den Zylinder auf dem Kopf, auf dieser «Laufmaschine», deren Schnelligkeit in keinem Verhältnis zum Kraftaufwand stand, fortbewegten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich das Bild jedoch bereits grundlegend geändert. Aus dem Lauf-rad war das Fahrrad geworden, das in seinen verschiedenen Ausführungen als Hochrad, Dreirad oder Niederrad im Gebrauch war.

In die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts fällt auch die Gründung von Vereinen, Verbänden und Bünden, in einer Vielzahl, von der man sich heute keine Vorstellung mehr machen kann. 1869 wurde in Köln der erste Radfahrverein gegründet, und erst 1884 wurde der Deutsche Radfahrer-Bund ins Leben gerufen, 1886 die Allgemeine Radfahrer-Union, 1895 der Deutsche Rennfahrer-Verband, 1897 die Deutsche Sportbehörde für Bahnwettkämpfe, 1900 der Verband der Radrennbahnen. Alle diese Gruppen verfolgen ihre eigenen Interessen, nachdem das Fahrrad, nicht zuletzt durch die Fernfahrt Wien-Berlin 1893, zum reinen Luxus- und Sportfahrzeug zu einem Verkehrsmittel für jedermann geworden war. Diese verschiedenen Interessen, sportlicher, technischer, verkehrstechnischer und wirtschaftlicher Art, begründet durch eine gewaltige Industrie, mussten sich erst gegeneinander abheften, ehe sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine einheitliche Form fand die allen Teilen gerecht wurde.

## Meisterschaftsspiele in den Bereichen und Gauen

Danzig-Westpreussen: Post SG Gottenhafen — 1919 Neufahrwasser 1:2, Post SG Danzig — Viktoria Elbing 6:3.

Pommern: LSV Stralsund — Stettiner SC 3:2, Germania Stolp — HSV Grossborn 0:2, Viktoria Kolberg — Viktoria Olp 0:3.

Niederschlesien: Breslau 02 — Hertha Breslau 1:2, Vorwärts Breslau — Viktoria Breslau 4:3, Alemannia Breslau — VfB Breslau 3:2.

Oberschlesien: Beuthen 09 — SVG Bismarckhütte 0:3, Vorwärts Rasensport Gleiwitz — 1. FC Kattowitz 3:2, TuS Schwenlochwitz — Germania Königshütte 2:1, RSG Kattowitz — WSG Sportfreunde Knurów 3:2, Turngemeinde Kattowitz — Luftthansa Berlin (FS) 0:3.

Sachsen: VfB Leipzig — Dresdner SC 0:5, Planitzer SC — Fortuna Leipzig 10:0, BC Hertha — Risaer SV 3:2.

Mitte: Dessau 05 — Preussen Burg 1:0, Sportfreunde Halle — Wacker Halle 3:1, Sp. Vg. Erfurt — Dessau 98 1:1, 1. Sv. Jena — VfL 96 Halle 3:0.

Schleswig-Holstein: Kilia Kiel — Holstein Kiel 1:7, Friedrichsort — SGOP Lübeck 3:2, Fortuna Glückstadt — TSG Gaarden 3:2, Comet Kiel — Borussia Kiel 1:2.

Hamburg: Gau Hamburg — Bereichs-elf Berlin-Mark Brandenburg 3:1, Wilhelmsburg 09 — VfL Buxtehude 0:6.

Mecklenburg: LSV Rerik — Arado 4:1, WKG Wismar/Tarnowitz — LSV Ludwigslust 5:2, TSG Rostock — Rostocker TSK 6:1, Schweriner SV — Heinkel Rostock 6:0.

Weser-Ems: TuS Aurich — VfL Ahlborn 7:2, VfL Oldenburg — KMW Wilhelmshaven 3:3, Blauweiss Varel — VfB Oldenburg 5:3, Braker SV — Wilhelmshaven 05 1:5, Osnabrück 97 — VfL 99 Osnabrück 1:1, Ras. Osnabrück — Reichsb. Cloppenburg 3:2.

Osthannover: SG Volkswagenwerk — Bremerhaven 93 7:2, Geestemünder SC — MSV Celle 1:12, Cuxhavener SV — Sparta Wesermünde 6:0.

Südhannover-Braunschweig: Eintracht Braunschweig — LSV Wolfenbüttel 10:0, Armhnia Hannover — TuS Hildesheim 2:5.

Köln-Aachen: VfR/MSV — Vingst 05 3:3, Alemannia Aachen — Victoria Köln 4:1, SV Bayenthal — Kohlscheider BC 3:1, VfL 99/Sülz 07 — Düren 99 4:0, KSG Bonn — LSV Bonn 6:3.

Niederrhein: KSG Oberhausen — Union Krefeld 4:2, KSG Duisburg — TuS Helene Essen 6:0, KSG Hamborn — Gelbweiss Hamborn 2:0.

Westfalen: Alemannia Gelsenkirchen — VfL Altenböge 0:2, Borussia Dortmund — Sp. Vg. Erkenschwick 4:1, VfL 48 Bochum — Schalke 04 1:2.

Hessen-Nassau: Eintracht Frankfurt — Kickers Offenbach 3:2, Rotweiss Frankfurt

Hanau 93 1:5, Union Niederrad — Opel Rüsselsheim 1:4, Sp. Vg. Neu-Isenburg — FSV Frankfurt 3:1, VfB Offenbach — VfL Rödelheim 2:4.

Baden: Freudenheim — VfR Mannheim 1:6, SV Waldhof — VfL Neckarau 1:2, KSG Waldorf — SC 03 Käferal 3:4, FV Daxlanden — VfB Mühlburg 0:9, KSG Karlsruhe — FC Rastatt 2:5, 1. FC Pforzheim — Karlsruher FV 1:2, Freiburger FC — LSV Freiburg 3:0, Sp. Vg. Wiehre — FV Emmendingen 4:3, Kickers Haslach — SC Freiburg 3:2.

Württemberg: VfB Stuttgart — Sportfreunde Stuttgart 3:3, FV Zuffenhausen — Union Böckingen 1:2, TSG 46 Ulm — VfR Aalen 0:1, SSV Reutlingen — Stuttgarter Kickers 2:6.

Elsass: TuS Schweighausen — SVGG Kolmar 0:4, RSG Strassburg — SC Schlettstadt 3:0, FC Kolmar — SG Strassburg 1:3, SC Schiltigheim — SVGG. Hünningen 1:0.

Nordbayern: Sp. Vg. Fürth — 1. FC Nürnberg 0:4, FC Bamberg — VfL 96 Halle 6:0, Post SG Nürnberg — VfR Schweinfurt 1:2, WTSV Schweinfurt — VfR Schweinfurt 2:5.

Südbayern: 1860 München — Schwaben Augsburg 3:2, Jahn Regensburg — BC Augsburg 0:0, LSV Straubing — MTV Ingol-

stadt 2:0, TSG Augsburg — TSV Pforzheim 3:2, Donau-Alpenland: Floridsdorfer AC — Wiener AC 2:2, Austria Wien — FC Wien 0:4, Wiener Sport Club — Rapid Wien 2:1, Vienna Wien — LSV Markersdorf 9:1, Amateure Steyer — Wacker Wien 0:5.

Böhmen-Mähren: LSV Prag/Gbell — Stud. Komp. Prag 7:2, NSTG Budweis — LSV Königgrätz 4:0, DSV Brünn — LSV Böckle Prossnitz 1:4, MSV Olmütz — MSV Kirchen — MSV Brünn 1:1, MSV Olmütz — MSV Kremser 2:2.

Südetenland: Komotau — Saaz 6:2, Karlsbad — Graslitz 2:2, Falkenau — Brüx 1:2, Gablonz — Teplitz 2:4, Prosetitz — Böhmisch Leipa 5:0, Bodenbach — Aussig 6:0.

1.2. Theiland: Post Gospen — DSC Posen 1:2, TSG Gnesen — SGOP Litzmannstadt 0:1, SG Kalisch — SG Freihaus 2:0, RSG Posen — SGOP Posen 0:3, Union Litzmannstadt — SGDW Posen 0:4.

Ostpreussen: SV Allenstein 1910 — Reichsb. Königsberg 0:0, MTV Ponarth — Königsberg 0:0, VfB Königsberg — RSV Heiligenbeil (FS) 9:2, Ras. Preussen Königsb. — WH Modlin 5:7.

Kurhessen: Borussia-Fulda 1860 — Marburg 2:2.

## Schwedens Sturm schoss 7 Tore

### Ungarns Fussball-Elf mit 7:2 besiegt

Einen völlig unerwarteten Ausgang nahm das Rückspiel zwischen den Fussball-Mannschaften von Ungarn und Schweden auf dem Ferencvaros-Platz in Budapest. Nach ihrem 3:2-Erfolg im September in Stockholm galten die Magyaren auch diesmal als Favorit, zumal Schweden in diesem Jahr noch ohne Sieg war. Die Ungarn fielen aber noch vor der Pause, als sie während einer starken Offensivbeim Stande von 1:1 durch Toth und Szusza zweimal nur den Pfosten trafen, ihrem Temperament zum Opfer, verloren mehr und mehr das Interesse am Spiel und damit schliesslich auch den Kampf. Schweden befand sich dagegen in glänzender Spiellause und siegte mit den nicht alltäglichen Ergebnissen von 7:2 (2:2) Toren. Die besten Spieler bei Schweden waren der technisch ganz hervorragende Halblinke Carlsson, überhaupt bester Mann auf dem Platze, der flinke Rechtsausen Nyberg und Mittelfläurer Emanuelson als Grundpfeiler in Deckung und Abwehr. Bei den Ungarn, die weit unter ihrer Form spielten, gefiel lediglich Sarosi III als rechter Läufer und nach ihm eventuell noch Rechtsausen Egresi. Schiedsrichter des Kampfes war der Wiener Miesz.

#### Schöner Münchener Erfolg

Zur Vorbereitung auf kommende Länder-spiele hatte die Schwarz-elf Münchener

Fussball-Kombination der beiden Vereine FC Bayern und Wacker gewissermassen als «Trainingspartner» für die National-Mannschaft nach Zürich eingeladen. Vor 10 000 Zuschauern erfüllten die Bayern auf dem Herdturm-Sportplatz in Zürich die in sie gesetzten Erwartungen vollauf. Mit ihrem technisch guten und dennoch forschen Spiel waren sie den Schweizern ein durchaus ebenbürtiger Gegner, so dass ihr 2:2 (1:1) dem Spielverlauf entsprach.

#### 5000 Fussball-Schiedsrichter!

Einer Veröffentlichung über die Schiedsrichterarbeit des Fachamtes Fussball im NSRL ist zu entnehmen, dass gegenwärtig noch immer ein Bedarf von 5000 Schiedsrichtern für das ganze Reichsgebiet vorhanden ist. Um allen Anforderungen entsprechen zu können, werden in den letzten Jahren in vermehrter Weise in Verbindung mit der HJ auch Jugendliche in die Ausbildungsarbeit mit einbezogen. Obwohl der weitaus grösste Teil der Jugendlichen bald in den Arbeitsdienst und den Wehrdienst übergeht, ist die Verbreiterung der Arbeitsgrundlage im Schiedsrichterwesen, doch sehr erfolgreich gewesen.